



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

Ger L
1088
766.40

WIDENER



HN ZWUC M

2L 1088.766.40

**HARVARD
COLLEGE LIBRARY**



**BOUGHT FROM THE INCOME
OF A FUND ESTABLISHED
IN HONOR OF
H. C. G. VON JAGEMANN
Professor of Germanic Philology
1898-1925**



Carver

vorfagemann

Deutscher Vollshumor

Joßf Sackmanns

**Plattdeutsche
Predigten**





Jobst Sackmann

geb. den 13. Februar 1643, gest. den 4. Juni 1718.

Eine getreue Nachbildung des in der Kirche zu Zimmer
befindlichen Gemäldes.

0

Jobst Sackmanns

weil. Pastor zu Zimmer bei Hannover (1680—1718)

Plattdentsche Predigten

Nebst Nachrichten über

sein Leben und seine Zeit

Mit einer Zugabe von

anderen merkwürdigen Predigten

Aufs Neue herausgegeben von August Schulze

Mit Sackmanns Bildniß

Jubiläums-Auflage

Leipzig

Litterarische Anstalt

1902.

✓
Gen L 1048.766.40

HARVARD COLLEGE LIBRARY

FROM THE LIBRARY OF

PROFESSOR V. JOACHIMANN

JULY 11 1926

= 2

Druck von Adolf Allalay u. Sohn, Pößburg.

Inhalt.

	Seite.
Jobst Sackmann, sein Leben und seine Zeit . .	1
Sackmanns Predigten:	
I. Bruchstück einer Trauungsrede	19
II. Zeichenpredigt auf Michel Wichmann	23
III. Zeichenpredigt auf Friedrich Nottelmann . .	45
IV. Predigt über Ev. Lucä 19, 41—44	56
V. Predigt über Sirach 7, 31	66
Zugabe:	
I. Brunt-Predbdt, is eholen van Ehn Johann Bummel, Preddiger tau Schöppau	79
II. Das alte Lied: Hennefe-Knecht	86
III. Kirneßpredigt, gehalten von dem Pfarrer Johann Friedrich Spörer zu Rechenberg in Franken 1712	89
IV. Zeichen-Sermon auf Michael Morin, gehalten von einem Pfarrer im Wasgau 1735	100
V. Bruchstücke einiger Predigten, gehalten vom Pater Abraham a Santa Clara als Hof- prediger in der Augustiner-Kirche zu Wien um 1700	111
VI. Zeitpredigt, gehalten von Sackmann 133 Jahre nach seinem Tode	117
Sackmann as en Spanß by usen Baukmaaker . .	119

Jobst Sackmann,

sein Leben und seine Zeit.

 Die Kirche, sowohl die katholische wie auch die protestantische, hat eine große Anzahl sehr komischer Erscheinungen auf ihrer Kanzel aufzuweisen. Meistens trug dieser Kanzel-Humor allerdings mehr Spaß als Glauben und gute Sitte vor. Vor zweihundert Jahren spielte in den Kapuzinerpredigten der Hanswurst noch eine Rolle und Niemand nahm irgendwie Anstoß an den komischen Redewendungen und possenhaften Einfällen. Zu Dijon z. B. suchte ein Mönch seine Zuhörer durch folgende naive Späßchen zu erbauen. Er predigte über die Geburt Christi: „Der Hahn krächte: Christus natus est“, wobei der Prediger den Hahnschrei nachahmte. „Der Ochse fragte: Ubi, ubi?“ fuhr jener fort, indem er das Ubi brüllend ausstieß. „Das Schaf antwortete: Zu Bethlehem, zu Bethlehem! — Der

Gefel endlich ermuntert Alle durch ein Iamus! Iamus! sich zu dem göttlichen Kinde zu begeben.“ — Dergleichen Wunderlichkeiten wurden sehr gern in Kanzelvorträge eingeflochten.

Ein anderer Pater führte folgende Pöffe auf der Kanzel vor. Ein Diener mußte ihm einen Strick um den Hals legen und ihn mitten durch die andächtige Gemeinde nach jener hinführen. Oben angelangt, duckte er sich und verschwand hinter der Brüstung, worauf er durch Achzen, Stöhnen und Ausrufe des Schmerzes einen Verdammten nachahnte, der in der Hölle ewige Pein litt. Dann tauchte er wieder auf über der Brüstung und rief mit Donnerstimme: „Nicht lange, so werdet ihr die Posaunen des jüngsten Tages vernehmen. Vielleicht schon morgen! Wie, was sage ich, morgen? Vielleicht schon heute!“ Und unmittelbar nach diesen Worten begannen zwölf hinter einem Vorhange versteckte Trompeter die Posaunen des Weltgerichts zu blasen.

Eine der interessantesten Erscheinungen auf diesem Felde ist der vielgenannte Wiener Hofprediger Abraham a Sancta Clara (der Augustiner-Mönch Ulrich Megerle, gest. 1709). Einige seiner Predigten haben Stellen voll Feuer und Schwung, viele einen guten Kern und ist ihnen große Menschenkenntniß und rücksichtsloser Freimuth nachzurühmen. In übergroßer Be-

weglichkeit aber überschüttet er seine Zuhörer mit einer Fluth der barocksten Einfälle, einem Gemisch von possierlichen Anekdoten, abgeschmackten Legenden, Zoten, Wortspielen, an den Haaren herbeigezogenen Reimen, guten und schlechten Wigen und kräftigen Schimpfreden. Sein drastischer Humor benutzte alle Mittel, die Predigt einem allerdings verdorbenen Geschmack pikant zu machen. Die Absicht mag sicher gut gewesen sein, aber die Predigt ward zur Harlekinade.

Unsern Sackmann hat man, wenn auch ohne Grund, mit Abraham a Sancta Clara zusammengestellt. Den naiven, protestantischen, plattdeutschen, nordischen Landpastor mit dem witzelnden, katholischen, süddeutschen Hofprediger. Gewiß ist auch Sackmann eine komische, ja eine sehr komische Erscheinung, aber sein Wesen ist ein ganz anderes als das seines katholischen Zeitgenossen in Wien. Er hat wenig von dessen Beweglichkeit, dessen Lust an Wortspielen, dessen barocken Einfällen und nichts von seinem satirischen Zuge. Er ist keineswegs ohne Witz und Schalkhaftigkeit, aber weit mehr noch als hiedurch wirkt er durch seine Naivetät, die dadurch noch erheblich verstärkt wird, daß er sich auf der Kanzel meist der Volkssprache seiner Gegend, also des Plattdeutschen, bedient, doch nicht ohne Einmischung hochdeutscher Phrasen an ernstesten Stellen, wodurch seine Predig-

ten ein wunderlich mosaikartiges Gepräge erhalten. Er ist gewiß ein entscheidener und voller Repräsentant des echten Volkshumors.

Jobst (Jakob) Sackmann*) geboren zu Hannover am 13. Februar 1643, trat sein Lehramt als Prediger der Gemeinde Limmer im Jahre 1680 an. Er hatte, wie seine Predigten bezeugen, einen gesunden Verstand und eine feine Beurtheilungskraft, und war nichts weniger als unwissend in den zu seinem Amte erforderlichen Kenntnissen, oder nachlässig in seinem Berufe. Man denke sich dabei die Zeit, in welcher er lebte, — die Nachwehen des Alles verwüstenden dreißigjährigen Krieges, — dann wird Vieles, was gegenwärtig sonderbar erscheint, nicht mehr auffallen, und gewiß verstand ihn die Gemeinde besser, weil er ihrem Fassungsvermögen ohne alle Umschweife entgegenkam.

Ehrlichkeit und alte deutsche Treue, verbunden mit frommer Sitteneinfalt, machten den Hauptzug in der Gemüthsart dieses Mannes aus; sie leitete alle seine Schritte und erwarb ihm Liebe

*) Das „Journal von und für Deutschland“, 1786 2. Hälfte, S. 241 fgb., gibt zuerst eine Biographie Sackmann's. Diese findet sich dann im „Waterländischen Archiv“, 1824, S. 197 fgb., wieder abgedruckt. Nach diesem Material sind die hier folgenden Nachrichten meistens wörtlich, zusammengestellt.

und Zutrauen seiner Eingepfarrten. Sie kamen bald zu der Ueberzeugung, daß die Absichten und Bemühungen ihres Seelsorgers ganz auf ihre moralische Bildung und damit verbundene Glückseligkeit gerichtet waren. Sie liebten und ehrten ihn daher als ihren Vater. Nicht leicht unternahm Einer einen Kauf, einen Prozeß, oder eine andere Sache von Wichtigkeit, ohne vorher die Meinung seines Predigers darüber eingeholt zu haben, und sehr oft vermittelte dieser durch seine vernünftigen Vorstellungen eine Zwistigkeit, die vielleicht für beide Theile verdrießliche Folgen gehabt haben würde.

Damit aber ist nicht gesagt, daß er nicht von Einzelnen Verdruß gehabt hätte. Eine Klageschrift von zehn Weinwebern und nur einem Halbmeyer unterzeichnet, wirft ihm bei dem Königlichem Konsistorium in Hannover vor, daß er sie auf öffentlicher Kanzel bald Diebe, bald Ochsen und Esel, bald Schurken gescholten. Unterm 29. Oktober 1711 untersagte das Konsistorium dem Pastor solcherlei Aeußerungen; allein am 20. Februar 1712 beschwerten sich die Kläger von neuem und bitten, ihren Prediger, der ihre Behauptungen gänzlich geleugnet, darüber zum Eide zu ziehen. Die Erklärung auf diesen Eid wurde zwar gefordert, allein dabei scheint die Sache geblieben zu sein. Diese Sache und sein vorge-

rücktes Alter, 70 Jahre, gaben wohl den nächsten Anlaß, daß Sackmann am 17. November 1715 seinem Adjunkt Justus Ludolf Vietken den größten Theil seiner Amtsgeschäfte übertrug.

Uebrigens war sein öffentlicher Vortrag mit allem Bedacht nach der Fähigkeit seiner Zuhörer eingerichtet, deutlich, populär, faßlich und mit dem Maße der Aufklärung seiner Zeit übereinstimmend. Zuweilen konnte Sackmann dann auch bei Verstrafung von Lastern oder Thorheiten einen satirischen Einfall nicht so ganz zurückhalten. Dies mochte Veranlassung geben, daß im Sommer viele Einwohner aus Hannover einen Spaziergang nach Vimmer machten, um Sackmann zum Zeitvertreib zu hören. Nicht selten fuhrn auch vornehme Damen zu seiner Predigt, welche dann gewöhnlich eben so gut als Andere ihre Lektion bekamen.

Daß Sackmann sich im Predigen sehr oft der plattdeutschen Mundart bediente, war durchaus nichts Unerhörtes; vielmehr dem Geiste jener Zeit und den Landleuten gegenüber vollkommen gemäß. Selbst noch im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts hörte man hin und wieder diesen Dialekt von den Kanzeln der Landkirchen in Niederdeutschland, und es fragt sich noch, ob selbst heutzutage namentlich die vom städtischen Verkehr entfernten Landleute die hochdeutsche Predigt so

vollkommen verstehen, als es doch immer wünschenswerth sein muß. Sackmann wußte seinen Predigten durch reichliche Zuhilfenahme des ohne Glacéhandschuhe anpackenden Plattdeutschen Eingang in Kopf und Herz seiner Bauern zu verschaffen, und diese Köpfe zählten sicherlich zu der härtesten Sorte.

Ebensowar die drollige Art und Weise seines Vortrages dem Geiste der Zeit nicht entgegen. Damals stand der Humor vielfach im Dienste der Kirche und hat ihr unzweifelhaft treffliche Dienste geleistet, wenigstens schloß das Kirchenspublikum bei diesen unterhaltenden, burlesken, praktischen Vorschriften in ein scherzhaftes Gewand kleidenden und mit lehrreichen Anekdoten aus der Geschichte und dem gewöhnlichen Leben wohl versehenen Predigten sicherlich nicht ein. Gerade diese drollige Art hat unzweifelhaft viel Gutes bewirkt und manches Schlimme verhütet, nicht trotz seiner Naivetät, sondern durch dieselbe. Eine andere Redeweise wäre eben von seinen Kalenberger Bauern nicht verstanden worden. Er fesselte ganz gewiß deren Aufmerksamkeit, durch die ergötzliche Art und Weise keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, ohne eine Anekdote einzuflechten, und nach öfterm Abschweifen in oft langen, äußerst komischen Exkursen doch immer wieder richtig zum Text zurückzufinden.

Dem Pastor Sackmann ward einmal ehrenvolle Gelegenheit geboten, sich dieserhalb zu rechtfertigen. Der verwitweten Kurfürstin Sophie*) hatte man von ihm gesagt, und sie wünschte ihn in der Schloßkirche zu hören. Sobald er den Befehl erhalten, wanderte Sackmann ohne Umstände dahin und zeigte nun, daß er seinen Vortrag, Thema soll gewesen sein „Aus Nichts hat Gott die Welt erschaffen“, nach dem Zustande seiner Zuhörer einzurichten verstand. Er wußte gewiß auch recht gut, daß der übrigens gelehrten Kurfürstin, als einer süddeutschen Prinzessin, das Niederdeutsche durchaus fremd sein mußte. Die Kurfürstin äußerte, sie finde das Sonderbare gar nicht in der Predigt, was ihr von ihm hinterbracht sei. Bei der Audienz fragte sie ihn, ob er in seiner Kirche ebenso predige, wie sie ihn

*) Vermählt mit Herzog Ernst August, welcher 1692 die Kurwürde erwarb, dieser starb am 23. Januar 1698. Dessen Nachfolger war der Kurfürst Georg Ludwig (später erwählter König von England, als Georg I.). Zugleich mag hier Folgendes bemerkt sein. 1648 bis 1665 residierte zu Hannover Herzog Georg Wilhelm. Sein Nachfolger daselbst, Herzog Johann Friedrich starb am 18. December 1679. Nach dem Tode des seit 1665 zu Celle residirenden Herzogs Georg Wilhelm, am 28. August 1705, fiel das Fürstenthum Lüneburg an Hannover. In den nachfolgenden Predigten wird auf diese Ereignisse Bezug genommen.

gehört hätte? „O nein, gnädigste Landesmutter“, war seine Antwort, „wie würden mich meine armen Schafe verstehen, wenn ich nicht anders predigen wollte? Mit den Einfältigen muß ich einfältig reden, wofern ich ihnen nützen will.“ Die Kurfürstin entließ ihn hierauf mit dem Ausdruck ihrer Zufriedenheit und der Ermahnung, in seiner Amtstreue fortzufahren.

Bei diesem Anlaß wird von Sackmann noch erzählt, daß er den ihm nach Limmer gesandten Hofwagen nicht benutzt und deshalb nach dem Grunde gefragt worden sei. Darauf habe er geantwortet: „Es steht nicht geschrieben, **fahret** hin in alle Welt, sondern **gehet** hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur.“

Die Besuche aus der Stadt zu seinen Predigten dauerten unterdessen fort und wurden nach diesem Vorgange noch zahlreicher. Der gute Sackmann ging aber seinen geraden Weg vor sich hin, ohne durch etwas sich irre machen zu lassen.

Eines Sonntags bemerkte er, daß eine zahlreiche Gesellschaft aus Hannover zur Kirche kam. Schnell unterrichtete er seinen Küster davon, ließ denselben eine außerordentliche lange Predigt lesen, die längsten Gesänge singen und Gebete vorlesen. Die Kirche wurde geschlossen, so daß Niemand

vor Beendigung dieses langen Gottesdienstes dieselbe verlassen konnte. Die Hannoveraner wurden durch diese Maßregel die Angeführten. Statt des erhofften Vergnügens, sich über den Prediger lustig zu machen und reichen Stoff zu Scherzen über ihn nach Hause tragen zu können, brachten sie, als endlich ihre Befreiungsstunde schlug, als Nachwirkungen des verfehlten Ziels und der empfundenen Langeweile, Mißbehagen und üble Laune nach Hause; sie gelobten, nie wieder die Limmersche Kirche zu besuchen.

Einmal machte der König von Schweden, Friedrich der Erste aus seinen hessischen Staaten eine Reise nach Hannover, und an einem Bürger dieser Stadt wollte man eine große Ähnlichkeit im ganzen Aeußern mit dem Könige wahrnehmen. Dieser Mann war ein Perrückenmacher, und durch die Vergleichung, die man zwischen ihm und einem Monarchen anstellte, war seine Eitelkeit sehr geschmeichelt. Er gerieth auf den Gedanken, einen Versuch anzustellen, was für einen Eindruck seine scheinbar majestätische Gegenwart auf unsern Sackmann, der nun sein Alter fühlte, machen, und wie er sich dabei benehmen würde, wenn er ohne Vorbereitung vor einem Könige reden sollte; ein Einfall, der eines Perrückenmachers nicht unwürdig war. In der Absicht kam er mit zweien seiner Freunde in einer Miethkutsche nach Limmer, trat

in dem Wirthshause ab und ließ die Leute, wie im engsten Vertrauen, benachrichtigen, der Schweden-König sei anwesend, um ihren Prediger zu hören, wolle aber nicht erkannt sein, und deswegen hätten sie die höchste Verschwiegenheit zu beobachten. Die Einwohner waren ihrem Seelsorger viel zu getreu, als daß sie ihm dieses nicht augenblicklich hätten hinterbringen sollen, und der Opfermann eilte mit einem Gesichte, auf dem eine Botschaft von äußerster Wichtigkeit ausgedrückt war, und ganz außer Athem auf die Pfarre, mit dem Anbringen, der König von Schweden sei im Dorfe und werde in die Kirche kommen. „Schaulmeſter“, sagte Sackmann, „syd jn denn so einfäldig, dat jy so wat glöwed? Syd doch kein Kind! De Könning will us nich kounen. Gaat hübsch naa der Kerke und lüed: wy wilt in Gottes Namen ball anfangen.“

Unterdessen hatten einige Neugierige Gelegenheit gefunden, den angeblichen König zu sehen, und zum Unglück war er von dem Einen und dem Andern erkannt worden, welche ihrem Pastor die wahre Beschaffenheit der Sache schleunigst hinterbrachten. „Dat hebb ek wol dacht“, sagte der Alte, „de Lüde sind nich klauk, dat se solke Pussen maaken.“

Während des Gottesdienstes hatte der Ugelmacher in einem stattlichen Kleide und zierlich frisiert, in der Mitte seiner Begleiter, der Kanzel gerade gegenüber, Platz genommen und machte eine sehr ernsthafte Grimasse, um das Ansehen der Großen nachzuahmen, so wie er es etwa bei dem Maßnehmen zu einer Allongeperrücké mochte bemerkt haben, und die Aufmerksamkeit der Versammlung war unter dem Pastoren und dem Manne aus der Residenz ziemlich getheilt.

Es war der dritte Sonntag in den Fasten, da im Evangelium*) die Blasphemie der Juden und der Name Beelzebub vorkommt, welches Wort Sadmann seinen Zuhörern erklären wollte. Die Erklärung fiel sehr faßlich und für die anwesende hohe Person ungemein eindrucklich aus. „Beelzebub is en fremd Woord uut der syrischen Spraake, dat jy wol ni ch kennen wered. Vor etliken Jaaren hebb' ek't ju schon mal seggt, aber jy mögt et wol wedder vergäten hebben. Beelzebub schall so veel bedüden, as en Fleigen-König; so nennden de Juden domols den bösen Jynd uut Verachtung. Gewußten, dat hei en hoffärdigen Geist is, dei ni ch Gere genaug krygen kan, un wol den öön darmit recht fränken, wenn

*) Evang. Luc. 11, 14—28.

se „Beelzebub“ tau ööm säden. Du wult doch geerne en Gott syn, so magst du denn en König över de Fleigen syn, so heft du doch wat tau befeelen! — Seied mal, myne leiven Kinner, dat kumt my even so vör, as de Keerel, bei dar gegen my över in dem blaagen Kleide sitt, bei denkt oof, et schal glöven, hei wöre de König von Sweden, un et is doch mant en Perrückenmaaker uut Hannover. Ja, du magst my wol de rechte König syn, du dumme Beelzebub. Bist du darum herkomen, dat du my olen Mann tau'm Narren maaken wulst, so hebdest du man können tau Huus blyven, du donnersche Haarklöver du! . . . Nun wollen wir wieder zu unserm Text kommen.“

Ghe man aber wieder zum Text kam, hatte diese Episode bei dem Titularfliegenkönig eine starke Wirkung hervorgebracht, so daß er wünschte, über alle Berge zu sein. Denn die Gesichter aller Zuhörer waren auf ihn gerichtetet, und aus ihren Zügen faßte er die Vermuthung, daß sie die Beleidigung fühlten, die ihrem Seelsorger war zugefügt worden. Er fand es also nicht rathsam, so lange zu warten, bis die versammelte Gemeinde auseinanderging, sondern hob sich in der äußersten Verwirrung nebst seinem Gefolge so geschwind wie möglich zur Kirchthür hinaus mit der Be-

theuerung, daß er dem Sackmann in seinem Leben nicht wiederkommen wolle.

Zu jener Zeit kam das Tabakschnupfen auf; Sackmann aber hielt es für unschicklich, daß dieser neue Gebrauch in die Kirche eingeschwärzt werde. Unter den vielen neugierigen Zuhörern, die von Zeit zu Zeit nach Limmer kamen, um sich an seinen Vorträgen zu ergötzen, befand sich eines Tages ein gewisser Advokat Reddersen, der dem Schnupftabak schon sehr ergeben war und sich ohne Umstände in die Weiberstände gesetzt hatte. Da er nun beim Anfangsgebete und Vorlesen der Epistel, indeß Jedermann aufgestanden war, sitzen blieb, um von Zeit zu Zeit verstohlen eine Prise zu nehmen, und dies Sackmann gleichwohl gewahrte, hielt Letzterer plötzlich inne und rief Jenem mit fester Stimme zu: „Snüffler, gib Gottes Wort die Ehre und hebe dich!“ — Reddersen blieb gleichwohl sitzen und schnupfte von neuem. Da hielt Sackmann wieder inne und rief noch stärker als zuvor: „Snüffler, ich sage dir nochmals, gib Gottes Wort die Ehre und hebe dich!“ — Da aber auch auf diese Ermahnung Reddersen sitzen blieb und, halb gebückt unter die Weiberstände, zu schnupfen fortfuhr, rief Sackmann den Kirchenvätern zu: „Hans un Kaurd! komed doch un helpt my den Snüffler

dorten mal vom Plaze, darmet dat hei weet, dat hei in der Kerken is!“ — Reddersen aber fand nicht für gut, die Ankunft dieser handfesten Männer abzuwarten, sondern sprang in langen Säßen zur Kirche hinaus.

Seine durchweg ehrenhafte und werthtätige Gesinnung hat Sackmann durch Vermächtnisse bewiesen, welche, wie für seine Wohlhabenheit, so auch insbesondere für das Bestreben zeugen, der Hilfsbedürftigen sich anzunehmen. Er setzte für die Armen zu Limmer Tausend Thaler aus, ebenso Tausend Thaler für die Armen der in den Jahren 1666—1670 erbauten Hof- und Stadtkirche auf der Neustadt zu Hannover. Jede der Schulen zu Limmer und dem zum Kirchspiel gehörigen Dorfe Belber war mit 250 Thalern bedacht; bei der letzteren mit der Bedingung, daß für die jährlichen Zinsen der Schullehrer gehalten sein soll, die Kinder armer Eltern unentgeltlich zu unterrichten.

Es ist übrigens Sackmann ergangen, wie allen echten Volksmännern. Je mehr sie im Munde des Volkes leben, desto mehr werden ihnen Worte und Thaten beigelegt, die das Bild, das man sich von ihnen macht, zwar ausmalen und stets lebensfrisch erhalten, aber zugleich die historische Person in Nebel aufzulösen drohen. Hingegen Sackmann glücklicherweise nicht noch in der Kirche zu Limmer

in effigie und dazu mit Tag und Datum seiner irdischen Existenz, so könnte ein Skeptiker, wegen der vielen falschen Angaben, die sogar über die Zeit seines Lebens gemacht sind, seine Existenz leicht in Zweifel ziehen.

Zu den Worten, die von Sackmann herühren sollen, gehört auch eine angebliche Inschrift an dem Thormwege des Kirchhofs zu Zimmer, welche lautet:

Hyr ligged use Ielven Dlen.

Herr, laot se dyt syn wol befolen !

Denn wenn se solben wedder upstaan,

So mösten wy alle von Haus un Hof gaan.

Ferner eine Inschrift, welche sich auf seinem Leichensteine in der Kirche zu Zimmer befindet. Sie lautet folgendermaßen:

Mein Sinnbild war der Mond, mein Horn oft
Jonas-Stellen,

Ein Jakob war ich recht dem Uebertreten nach,
Die Hand war Israels, der Mund in vielen Fällen
Sprach Simeï das Wort, oft kämpften Lieb' und
Rach' ;

Dies ist der Welt bekannt, dir aber, Herr, am besten.
Drum hehl' ich mit der Schaar der Hey'lgen nicht
die Schuld,

Ich nenne billig mich darum der Sünder größten !
Herr, Herr ! ich weiß gewiß, das deine Wunderhulb
Mein großes Thränen-Maß in einen Sack gehüllet,
So ich vor meinem End' so schmerzlich drum vergoß.
Ich weiß, daß du mich hast aus Gnaden eingehüllet
In Christi Unschulds-Kleid, von allen Fehlern bloß.

Ein Wort aber, das noch als Sackmann'sches im Munde der Leute lebt, ist ohne Zweifel echt: „In Limmer, je länger, je schlimmer, hat Sackmann gesagt.“ Es dient als Sprichwort und gehört in die lange Reihe derjenigen, welche bestimmten Orten in Schimpf und Ernst aufgehängt sind. Der Volkswitz hat noch ähnliche Reimsprüche auf nicht wenige Ortschaften in der Umgebung von Limmer, womit bezeugt wird, daß das Land zwischen Deister und Leine dem übrigen Deutschland nicht nachstehen will. So mag denn auch Sackmann dergleichen Sprüche je nach den Umständen in Schimpf oder Ernst benutzt haben, und die Zeitgenossen wie die Nachlebenden schoben ihn und schieben ihn dann gern als passendsten Gewährsmann vor.

Auf dem Bildnisse Sackmann's, welches sich noch heutigen Tages in der Kirche zu Limmer befindet, lautet die Umschrift folgendermaßen:

Praesens hic imagine Jacobus Sackmannus,
 Templi hujus praeco indef.
 Hannoverae natus a C. 1643 die 13 Febr.,
 denatus 1718 di 4 Junii,
 anno aetat. 75, minist. 38.

(In deutscher Uebersetzung: „Der auf diesem Bildnisse dargestellte Jakob Sackmann, dieser Kirche unermüdblicher Prediger, wurde geboren zu Hannover im Jahre Christi 1643 am 13. Februar, starb 1718 am 4. Juni, im 75. Jahre seines Alters und im 38. seines Amtes.“)

Das Dorf Zimmer liegt eine halbe Stunde unterhalb Hannover an der Leine. Der Ort ist sehr alt. In die ländliche Einsamkeit hat ein 1779 entdeckter Gesundbrunnen, die Anlage einer Saline und die Aufschließung bedeutender Asphal- und Kalksteinbrüche einige Bewegung gebracht. Die Hannoveraner machen zum „Zimmerbrunnen“ in der schönen Jahreszeit sehr gern Ausflüge.



Jobst Sacmanns Predigten.



I.

Bruchstück einer Trauungsrede

über Sirach 32, 5,

gehalten zu E i m m e r.

(Zuerst gedruckt im „Journal von und für Deutschland“ 1786, 2. Hälfte, S. 248 fgb.; sodann im „Baterländischen Archiv“, 1824, S. 205 fgb.)



Erred de Speel-Lüde nich! So, myne leiven
Frünne, sprifft de wyse Mann Sirach im,
tweiundörtigsten Kapiddel, im föstten Versikel.
Sirach was en Mann, der syne Klautheit nich
unt den Fingern soken hadde. O nee! hei hadde
veele gaube Bäter lesen un allen Saaken in der
Welt flytig naaedacht, un daby was hei denn oof
en old Mann woren, bei viel erfaaren hadde,
dat maafede et denn oof, dat hei so klaut spräken
funne. Ja, ball hedd' et vergäten, as hei noch
en lüttel Junge was, dar hadde öön syn Wadder

un syne Mobder schon wasser anesäured un dönn alles Gaude leered! darum konde denn en gaud Mann uut döme weren. Höred jy wol! jy möted jue Rinner tau'r Schaule schiffen, un tau Huus möt jy sei tau allem Gauden hübsch anholen, süst wilt se all myn Lävedage nich klauf weren, un so wered se ook solke Hengerkinner, as et schon etlikke in myner Gemeine hebbe.

Nu, wat säe de ole wyse Sirach? Sei säe: Erred de Speel-Lüde nich! Wat möged dat vör Speel-Lüde syn, bei man nich erren solde? — Et givd maunikerly Speel-Lüde in der Welt, bei man averst wol erren darf. Seied mal, wenn se dar so in dem Krauge um den Disch herum sittet un met Kaartgen un Wörpellen ganze leibe, lange Dage und ganze Nächte hendurch speeled, supet un flöket, dat set de Erdbodden updaan mögde, dar verspeeled se denn öör Geld un öören Fruuen un Rinnern dat Brood, ook wol de Käue dartau, un dar geit denn allens darunner un daröver, bet dat se met den Öörigen an den Beddelstav kommen sünt. Solke Speel-Lüde mag wol Sirach nich gemeint hebben. Nee! nee! solke Düwelskinner solde man ja wol erren, un dar solde use Amtmann hübsch Achtung up geben. Da haben wir die Landesverordnungen gedruckt und sie sind angeschlagen, und ich habe sie auch oft von der Kanzel abgelesen;

aber, wanne! wanna! wo schöne werd dröber hollen!

Et givd oof noch annere Speel-Lüde, dei man averst wol eeren darf. Wenn dar Steffen Hartwig un mynes Nabers Belten syne Rinner up dem Pfingstanger herum springed un öör Speel maaked, warum solde man dei nich erren? Könt se doch wedder van vorn anfangen.

Wat mögt et denn nu averst vör Speel-Lüde syn, davan de gaude Sirach sprifft? Et will't ju seggen; dat syn de Lüde, dei dar so herum sitted un niet öören Gygen un Floitgen, met Harfen un Zittern un Trumpeitgen ene Gesellschaft lustig maaked. Öör Grootvadder had Jubal heeten, im ersten Buch Mose Kapitel vier. Ja, dei Lüde solde man nu nich erren; wenn se speele so solde man nich dartwischen kaakeln, sünnern hübsch tauhören, un nich met enanner so lude praalen, as etlikke Flaansnuten so plegged.

Nu, so denked denn hüde up de Hoogtyd oof hübsch daran, wat ju de ole, leibe Sirach segg, un erred de Speel-Lüde nich! — Weet jy noch wol, wo et up Kasper Tylmanns syner Hoogtyd herging? O, wanne! wanne! wat was dar vör'n Taustand! Da hadden se den Speel-Lüden den Feddelbogen met Talg insmæred, dat Trumpeitgenloff hadden se öönen met en Sch—tt tau—estopped, dat se nich meer speelen konden. Averst

dat gav en Fräten vör usen Amtmann! Denn se
slängen set enanner de Köppe grülit entwei, dat
dat Blaud disse umher floot, un dar mosten se
denn dapper in de Büsse blaasen. Dar neemed
ju nu hübsch vör in Acht un erred de Speel-
Lüde nich! Amen.

II.

Leichen-Predigt über Jesaia 40, 6,
auf Michel Wichmann,
wohlverdientem Rüster und Schulmeister,
gehalten zu Zimmer.

(Zuerst gedruckt im „Waterländischen Archiv“, 1819,
S. 55 fgb und S. 1118 fgb.)

ar sünnerlikke un markwürrige Woorde
sünt et, myne andächtige, herz-
lich geliebte, zum theil schmerzlich
betrübte Zuhörer! welke wy by dem
ersten unner den veir grooten Profeten, et
meine den heiligen Profeten Esaias, upgete-
ned sinnen, wenn hei sel also verneemen let:
Es spricht eine Stimme: Predige! und er sprach:
Was soll ich predigen? — Alles fleisch ist
Heu! Düsse Woorde staat beschreven im veer-
tigsten Kapittel, dafülves im sößden Vers.

Myne Andächtige! Et will wy nich wydlöstig
inlaaten, tau unnersäufen, un uut düffen Woorden
tau bewysen trachten, dat et schon tau Esaias
Tyden in Gebruuk wesen, seelig verstorbenen
Personen ene kristlikke Lykenpreddigt, ober weinig-
stens ene Standrede tau holen, un dat dat vellicht

ſchon domals dem leiven Profeten as en pars salarii met angerekned woren, dar jy anedem ſacht denken könt, dat et van uſem ſeeligen Schaulmeſter vör diſſe Moie niks neemen were, ſünnern et will man ſo veel ſeggen: As et am vörrigen Frydage, dar et noch am Diſche ſat, un even myn betken Stokffſch met gräunen Arſten tau Lybe brocht hadde, un en Glükſten Rümmel-Aquavit darup ſetten wolde, zu beſſerer Verbauung der lieben harten Speiſe, myne jüנגſte Dochter Anntrynken taugeloopen kam, un unt vullem Halſe reip: Papa, de Schaulmeſter is dood! — Se hedde wol toiden mögt, bet dat et de Maaltyd ſlooten hedde, averſt de Rinner verſtaat dat ſo nich. — Aſſe myne Dochter, ſegge et, my dat taureip, ſo düchte my dat even ſo veel tau ſyn, as wenn dar ſteit: Es ſpricht eine Stimme: Predige! — und er ſprach: Was ſoll ich predigen? Alles Fleiſch iſt Heu!

Mannik wyſnäsige Kumpan mögde hyr ſeggen: Wat preddigt uſe Paſtor? Iſt alles Fleiſch Heu, ſo mot oof wol alles Heu Fleiſch weſen. My dücht aber, hei wold' ene kruſe Näſe maaken, wenn man eem up de Köſte, anſtad Fleiſch, Heu vorſette! — Ja, bet hedde et oof Dorſake, du grove Geſell! Solſt du dynen Seelenhirten oof wol vör enen Heu-Oſſen anſeen? — Darby ſüüſt du even, wo unentberlikke Lude Leerere un

Preddiger sünt, um deWoorde recht uuttaulegen.
 — Alles Fleisch ist Heu, will so veel seggen:
 Alle Menschen sind wie Heu, sind so vergänglich wie Heu, oder, as de kristlikke Kerke singt: Alle Menschen müssen sterben, Alles muß vergehn wie Heu! — Alle Menschen, keinen uutgenomen, as Henoch un Elias! averst ein oder twee Smaalten maaket neinen Sommer.

Ja, wenn set de Dood met Gelde wolbe avköpen laaten, so dāde mannik Schrap-Hals synem Harten noch wol enen Stoot, un telle en Dusen dalerken av, un wenn et oof luder Wilde-manns-Drüddel wesen mösten; averst de Dood let set de Hand nich smāren; hei maaket et as use Schaulmester, dei plegde tau seggen: Wat Bedder! wat Fründ! Junge, treff de Bögen av!
 — De Dood let set oof dorch Soldaten, dorch Hellebarden un Flinten nich afschrecken: nee, so ene ole Haure is hei nich!

Up dem Slotte tau Hannover is immer ene starke Wache, averst se heb vōn doch nich avholen kunt, dat hei nich in de förstlikken Gemakke henin drungen un nich allein alle förstlikken Kinner un Gemaalinen, sünnern oof den Landesherren sülbst überwältiged heb. Up düßsem Slotte woonede, as et noch en Schāuler was, de Hertog Georg Wilhelm. Averst wo is hei bleeven? — Mortuus est! — As düsse, na synes öldesten

Braunders Doobe, dat Förstendom Zelle andrad, so trocke syn Brauder Johann Friedrich up dat Hannoversche Slott. Aberst wo is hei bleeven? — Mortuus est! — Düsse wolde dat Zellesche Förstendom oof leiver hebben, wyl et en betten meer inbröchte; se troffen oof schon gegen enanner tau Felde, dat'r halle so en Pannekauentrug uut eustaan wöre; aberst gaude Lüde legden set in't Middel, — Lieben Herren, wie habt ihr doch das Güttele so lieb! sagt David im andern Psalm, — dat allens vergeben un vergeten was. Un dat is oof am besten. Friede ernährt, Unfriede verzehrt!

Düsse Johann Friedrich was en braaf Mann, uutbenomen dat hei katholisch was; dar kreigen de Paders de Slott-Kerke in, un lesen dar de Misse, dat gav en groot Upsehn in Hannover; et ging'r sülvest mannikmal hen, as et noch so en jung Bengel was, deils, Gott mag my de Sünne vergeben! puur uut Rieschierigkeid, deils oof, de schöne Musit antaühören. Ja, dat kan et seggen, as et sei taum ersten Male hörede, so dachde et nich anners, as dat et im Himmel wöre; so kunnen de Blandschelme quinkseleen! Ole Keerels van dörtig, veertig Jahren jungen enen Discant so hoog, so hoog as de beste Deeren; dat maafde aberst, dat setapuned wören, dergleichen Leute sie in ihrer Sprache Castraten heißen.

— Seied einmal! wat lacht borten de beiden grooten Deeren mit enanner? vellycht daröver, dat et van Kapunen segge? Et glöve, jy weetd oof schon, wo Barteld Must haleb, un jük wöre wol met so enem Keerel nich gedeined, un wenn hei noch so schöne Stütskens fünge! So enem armen Schelm is wol nich lachhaftig tau Maude. Wie ein Verschnittener seufzet bei einer Jungfrauen, sagt der weise Salomo. Et hol et oof vör Unrecht, dat se de Minschen so verstümmelt, ov et glyk waar is, dat se ganz vordreplik singed. Doch dat gefall my oof nich, dat se de Woorde so dulle uutsproken; taum Exempel wenn dar stund: Ceciderunt, so sungen se Tschetschiderunt. Dat is jo en dunnen Snaff; welker Dümel sal dat raaden, wat dat heten sal? Weren se by usen seeligen Schaulmester in de Schoule gaan, bei wull sei anners bauktaveiren leered hebben. Et hebbe my seggen laaten, dat se in ganz Italien so undüütsch spräken fallen.

Na Hertog Johann Friedrich kam syn Brauder Ernst August na Hannover. Averst wo is hei bleeven? — Mortuus est! — Düsse Herr was averst lutherischer Religion un Bischop tau Osenbrügge. Hei hadde oof ene Fruu, nach der Ermahnung Pauli: Ein Bischof soll sein eines Weibes Mann. By den Katholischen is

et süst verboden, dat de Geistlikken Fruuens hebben dörfst, averst Hauren dörfst se wol hebben; doch, sachte wat! et fall wol nich Hauren seggen, dat is tau grov; de höflikken Lüde heetet et Mätressen. Ja, et bin nu so noch na de olen Welt; dar heet man en jedes Ding by synem rechten Namen, und my dücht, so stunn oof noch allens beter tau. Jegund averst, dar en Futterhemd nich meer Futterhemd, sünnern ene Weste heet, dar ene Karrete nich meer Karrete, sünnern ene Schäse, ene Haure ene Mätresse, un en Stück Schelms en Politiker heet, nu is dat Weste van der Welt ab.

Dar nu de Dood de Försten, Kaiser un Könige nich mal verschoned, wat is et denn tau verwunnern, da hei set an usen Schaulmester oof vergreepen heb, ov hei glyt eh'r en lang'Läven verbeine, as mannif Först un König, bei met synen Unnerdanen umgeit, as ov se Hunne wören. — Use seelige Schaulmester was en seer nüchlik Mann im ganzen Dörpe. Es sind zwar auch andere Hirten, also hat man Rauhirten, Schaaphirten, Ewnehirten; man heb oof Gösehirten; wie man aber zu diesen letzteren insgeheim nur Jungen oder Mädchen nimmt, und sie also den andern Hirten nicht gleich hält, also dörf jy oof nich meinen, en Hirte is en Hirte, as jene Mann säe: en Ei is en Ei! un nööm dat groote Ei vör set.

Nee! vörwaar! so groot de Unnerscheid is unner Schaapen, Ennyen, Offen un Minschen, so groot is hei oof unner Seelenhirten un anneren Hirten. En solte Seelenhirte was denn oof unser seeliger Mitbruder, jedoch, wie schon gedacht, in einem niedrigeren Verstande, als ich, der ich summus episcopus, der Oberhirte dieser Limmerischen Heerde und Gemeinde bin. De gaube seelige Mann hadde de jungen, et hebbe de olen Seelen unner myner Upsicht; hei weide de Lämmer, et de Schaape. Ja, Schaape gänge noch wol an, wenn man nich so veele Böffe un Zägen darunner wören! Diese machen einem armen Seelenhirten das Leben sauer, daß er manchmal mit dem Propheten Jonas seufzet: Ich wollte lieber todt sein, denn leben!

Use seelige Schaulmester empfand oof syn Deil; man weet wol, wat dat heet: Jugend hat keine Jugend! Aberst hei was'r braaf achter an, wenn se maudwillig wören, oder ööre Vesschenen nich leered hadden. Hei ging aber nich met sei um, as en Böddel, oder Tyrann, dei sei schinnen un fillen wull, oder sei alle över einen Ramm schoor. Naaedem einer sündigede, naaedem word hei straft. Erst kreeg hei Dorfygen, hernaa Handsmette, oder Rnyplens, dann kreeg hei enen leddernen Mars vull, den toog hei ööme ganz

stramm in de Hööge, dat dat Hinnerkastell ganz prall word, met dem Stoff vör de Bögen; un wenn hei et gar tau grov maakt hadde, endlik enen rechten met der Naude vor den blooten Steert, nach der Ermahnung des weisen Königs Salamon: Wer sein Kind lieb hat, der hält es unter der Ruthe! De Nauden hadde hei vorher in't Water leggt, dat se beter dörtrocken; un de Strafe is oof am besten; dar beholed de Jungens heile Knoen by. Hei hadde enen besonnern Handgriff darby; wenn de Böge herunner was, so kreeg hei den Jungen twischen de Beine, slug syn rechte Knee över ömme her, met der linken Hand heilt hei ööme dat Genigge nedder; dar hadde hei öön in syner Gewalt, dat hei keinen Spalls maaken kunne, wenn heit met der rechten Hand haeude. Dat hebbe ef oof noch van ööme leert un by mynen Rinnern oof so maakb; denn artifici in sua arte credendum est. Mannifmal mosten se set oof wol met de blooten Knee up Kirschensteine setten, un dat hulf by etlikken meer as Släge; naa der Regul Pauli: Prüfet Alles und das Gute behaltet! Hei heilt averst nich allein gaude Tucht by synen Lämmern, sünnern hei weide sei oof so, dat so wat leereden. Viele unner jüf jungen Bengels wörren't so wyb nich brocht hebben, dat se et mannifmal weetet, wenn ef en Vers, oder Rapiddel unrecht ansäure,

wenn se nich so enen gladden Schaulmester had hebben! Dei was bibelbäst, un hei wußt et glyt, of en Baul im ngen, oder olen Testamente stund, un wenn Ener by ööme niks leerebe, so lag de Schuld nich an ööme. Hei was oof nich en Schaulmester naa der gemeinen Art; nee! en paar Mylen wyder van der Stadt av hebbe hei tau'r Noob enen Pastor abgeven kund, wenn hei man wöre up Unversteiden wesen! De annern Predbiger up der Naverschap hebt sef saaken över öönewunnerd, wenn se ööne redenhöreden, un tau my segged: Herr Confrater! — so nenned wy Predbigers us unner enanner — wo hed hei den klauen Schaulmester herfreegen? Saune Gäste plegged den Pastoren veel tau daun tau maaken. — Aberst dat dāde hei nich, de seelige Mann; dei gav my alltyd mynen Respect, als seinem Oberhaupte, nach der Ermahnung Pauli: Ehre, dem Ehre gebühret! Römer am Dreizehnten.

By us droop dat Spriffword in: Die Leibe rusted nich! Denn ek hebbe ööne schon kenn'd, as ek noch up de hooge Schaule tau Hannover ging; dar was damals Rector Herr Magister David Erythropilus, das ist soviel als Rothhaar; denn ehemals war das die Gewohnheit der Gelehrten, daß sie ihre deutschen Namen in's Griechische, oder zum wenigsten in's

Lateinische vermandelten. Mynem seeligen Vadder word et oof raaden, hei schull sef anstad Sackmann, Saccander, oder up Hebräisch Sackisch nennen, — denn jy mäted weeten, dat dat Woord Sack in allen Sprachen in der ganzen Welt einen Sack bedeutet — averst myn Vadder säe, hei wull nich anners heeten, as syn Vadder un Grootvadder heeten hadden, un my dücht, hei bäde recht daran, dat hei synen Namen nich verännere. *Omnis enim mutatio periculosa.*

Düsse Magister David Erythropilus, ein Vater unseres jehigen Herrn Oberhofpredigers, was en geeleerd Mann, en gauden Dialecticus un en animal disputax. Myn Vadder hadde enen Breif an ööne schreeven, dat hei my doch tau enem hospitio verhelpen mögde, un enen braafen, sedden Puderhaandarbyschiffed, welchen man sonst auch wohl einen Konistorialvogel zu nennen pflegt. As ek in syn Huus kam, drapp ek up der Deeke Einen met'n Mantel an; dei fragt my, wat ek wull? un säe, dat hei Vicecustos wöre. Jy möted nich meinen, dat dat en Törf wesen is, wyl törfsche Boonen und Wizeboonen einerlei is. Ihr werdet wohl eher von einem Viceköng gehört haben: wie dieser so viel ist, als der halbe König, also ist jener so viel, als der halbe Custos, und Dieses ist so viel, als ein Güter, der auf

Alles ein machsames Auge hat, de naa Jüer un Lucht süüd, wovon auch das deutsche Wort Küster herkommt. Düsse melde my denn by dem Rectore. As hei de Dööre upmaafde, fäe hei tau my: Accede, subjectum! — Et fung an tau beven as en Espenloov un dachte: Snaffed de Vicecustos schon Latyn met dy, so werde de Rector wol gar met Grefisch anestoofen komen! Aberst Gott gav Gnade, dat et in dem examine wol bestund, un in mynen exercitio bover 3 oder 4 vitia grammaticalia nich weren, worup hei my vörerst in Secunda sette, wo de Subrector un Conrector einum'tanner enformieren. Hei bedankede sef oof ganz fründlik för den Puderhaan. Nam gratiarum actio ad plus dandum est invitatio.

Et kreeg oof gylt en hospitium up de Sagemööle, un de Hospes was en recht gand Mann, averst dat Wyv döchte den Düwel niks! et was en recht Ginnerveerdel vam Satan un hadde den Haub un de Bögen, as ja leider de meisten hebbed by düsse lesten verdorbenen Tyden, gegen den ausdrücklichen Befehl, der ihnen bei der Copulation vorgelesen wird: Und er soll dein Herr sein!

Myne Fruu wull dat im Anfang oof so maafen; wenn dar nich allens naa öören Koppe ging, so paue se my de Doren vull; se ver-

foltede my de leide Goddesgabe, ober leit se anbrennen! Wenn ek öör wat befoolen hadde, so dāde se grade dat Gegenheil un wull my hernaa bereben, ek hebbe et sülvest so hebbven wullt! Sull se my den Kragen ümmaaken, so bund se ümmer so en paar Naakhaare met henin, dat et my, wenn ek in Bewegung kam, en groot Knypen veroorsake! — Ek sach dat so ene Wyle med Geduld an, as et sek averst nich ännern wull, dar dacht ek: Sachte Naab, Mannes Hand ehörd boven! un bruufde myn Recht as et sek ehöred un geböred. — Wanne! wat kunne se gaude Woorde geven! Syd der Tyd is se smydig wesen, dat ek se wohl hebbe um'n Finger winnen kunt, un wat se my an den Dogen abseien kan, dat daut se. So ball ek det Morgens upstaae, so is myn warm Veier parad; se fragd: Vadder, wat will jy äten? fall ek oof wat uut de Stadt bringen laaten? un dat Harte lached öör im Tyde, wenn se süüt, dat et my smekkt.

Ja, vordüßsen kun ek oof wol mynen Mann staan: use Supperndent un Amtmann hebbed sek manikmal öber my wunnert, wenn wy by Visitationen tausamen kömen, un tau my seggeb: Gott gebe es ihm zu Gute, Herr Sackmann, wie kann er essen! — Averst by solken Gelagen daut man denn oof wol en betten meer, as wenn man allein is; dat kunt nich alle Dage.

Et daue, wat Paulus segged: Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde! — Nee, dat sall my Keiner naaseggen, wat etliken van mynen Brödern in Kristo, sall et wol seggen, averst in der Dad sünt et Schelme in folio, — naasegged ward, dat en eerliik Huusmann syne Fruu nich allein för seß beholen kan.

Nein, ich bin meinem lieben Weibe getreu, so wie sie mir getreu ist; es ist unter uns ein Herz und eine Seele. Wenn ich des Sonnabends aus dem lieben Beichtstuhle zu Hause komme, und müde bin von dem vielen Reden, denn viel Predigen macht den Leib müde, sagt der weise Prediger in seinem Predigerbuche, — so lasse ich mir ein Fußbad zurechte machen von Kamillenblumen un Weitenkleien; denn et leibe de Menlikheit, und es hat mir auch ein berühmter Medicus gesagt, daß es sehr gut sey für das Haupt, da Lehrer und Prediger zwar nicht mit den Händen soviel arbeiten, als ein Handwerksmann oder Bauer, aber gewiß ihr Haupt desto mehr brauchen und den Kopf anstrengen müssen, solche hohe Sachen zu fassen und es hernach ihren Zuhörern, worunter auch viele Einfältige sind, klar und deutlich vorzutragen, wozu mir denn der liebe

Gott, ohne Ruhm zu melden, ein gar besonderes Talent verliehen hat, welches ich auch nicht vergrabe, oder im Schweiß-tuche behalte, wie jener Schalksknecht, sondern nach meiner Wenigkeit damit wuchere, und es in die Wechselbank gebe. Zu reden mit dem Evangelisten Lucas im neunzehnten Kapitel.

Wenn ich nun das Fußbad gebraucht habe, so leidet meine liebe Ehefrau nicht, daß eine Magd mir die Füße abtrocknet: Wat, segged se, sall et dat lyden, dat ene drecklige Deern met öören groven Buur-Füsten mynes Mannes bloten Lyp beräure, dar hei ein Diener des Herrn is? Darmet strykt se dat Hemd van den Armen, setted sef up de Knee, un dröged my de Fäute av; se mot et seer hille hebben, wenn se et ener van öören lybliken Döchtern överlaten sall. Und das hat auch nicht die Art mit denen; sie wissen sich nicht so gut vorzusehen an gewissen Stellen; denn et bün met den Kraien-Dogen seer eplaged.

De Deerens sünt süst gaud; se könt gaud spinnen un flikken, Gesadenes un Gebradenes maaken, un sall et ook ene Duven- oder Anten-Pasteide wesen; insünnerheit kan myne Anntrynken enen Karpen met 'ner polnschen Brüüe taurecht maaken, troß dem besten Kook tau Hannover;

averst noch gar tau unvorsichtig un bullerhaft
 sünt se. Müllik hadde my de aische Söge en Glas
 uut myner Brill entwei emaaled, dar el erst up
 dem Jaarmarke in Hannover 8 Margengroschen
 för geben hadde, wyl my de Brill so vöordreplik
 tausäe. Dat Gesicht fangd my jehunner seer an
 tau bräugen, dat el dat anner paar Dogen nich meer
 entberen kan; un wenn el de Brill mit einem
 Glase up de Nāse sette, let dat oof mant so dull.

My falld hyrbij in, watjenne Aftab tau enen ge-
 wissen Präsedenten seggd hadde, bei mant ein Doge,
 un en Brill up de Nāse had hadde; as nömlit
 de Aftab da enen grooten Semp hermaakebe, word
 de Präsedent verdreetlik un seggde: Laß Er die
 Weitläufigkeit alle weg. Er weiß ja, daß
 ich durch den Tod nichts Ueberflüssiges
 vertragen kann! — Dar antwoordebe de
 Aftab: So muß der Herr Präsident
 auch das eine Glas aus der Brille
 wegt hun! — Dat mot en legen Galgen west
 syn, de Aftab! Ob hei averst den Process
 wunnen heb, dat is ene annre Frage.

Ja, un wenn se Männer kreegd, bei mögt jüm
 dat avewöönen, wat nich dögd; el hebbe daan,
 wat an my is, und meine liebe Hausehre
 auch, welches gar eine andere Frau ist, als
 meine ehemalige hospita in Hannover; wie
 diese denn auch an einem Gallenfieber ge-

storben ist, ohne Zweifel aus Aergerniß, weil sie ihren bösen Kopf nicht zwingen konnte.

In düßem Huuse word' et bekant met usen seeligen Schaulmester, dei domals manten Currentschöler was. Aber war nicht unser seeliger Herr Lutherus auch ein Currentschüler, der um's Brot vor den Thüren sang? Und ist dennoch so weit gekommen, daß er mit seiner Feder dem Papste die dreifache Krone hat wackelnd gemacht! — Nach der Offenbarung Johannis, am vierzehnten Kapitel. — Dar hadde de seelige Mann schon so veel Vertruu tau my, dat hei my openbare, dat ööme de katholischen Paders so naastellen, un ööne bereben wullen, hei schölle katholisch weren; se wullen ööne ganz nyd kleiden, un et schölle ööme an niks fälen. Et averst säe tau ööme: Hört einmal, Michel Wichmann, was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Daut, wat jy daut, un falled nich van der Waarheit av! Gott gav oof Gnade, dat hei set an niks leerede; un et verhulp ööme by dem Kanter, dat hei met in dat Schäulerfoor kam, dar hei meer Geld verdeinde, un oof de Musit en betten leerede.

Wat hei dör Coloraturen maaken funne, darvan sünt jy alle Lügen. As et naa Unversteiden

toog, dar satt hei in Tertia, wo hei oof en tämlif Fundament in Latyn leggd heb, wo jue Rinner den Nutzen van späured hevd. Denn hei hadde immer welcke, dei de herrliksten Sentenzen un Sprüche uptaufeggen wusten, tau'm Exempel:

Surge, puer, mane früh!

Quando bubulcus treibt die Rüh';

Quando subulcus treibt die Schwein,

Sollst du schon in schola sehn!

Dar leereden de Jungens de vocabula met Speelen un ene schöne Ermaanung darby. Dat hebbe ek jüt oft by synem Læven noch seggd: Wyd un syd is so en Schaulmester up'en Lanne nich, as Michel Wichmann. Wenn hei de Preddigt in der Kerke herlas, so mußte hei tau rechter Tyd syne Stimme tau erheben as ene Posaune, un tau rechter Tyd leit hei se wedder fallen. Met der Collecte het hei syn Dage keinen Pudel maaked, as annerswo saaken schüüt. My worde nülif noch vertellt, dat tau Iphenhagen im Lüneborgischen, wo dat adelike Jungfernkloster is, am ersten Wynahtsdage, dar twei Preddigten halen wered, de Pastor up den Zeddel, wo hei de Gefänge upschriibt, det Naamiddags setted: Die Collecte bleibt, wie sie diesen Morgen gewesen ist. — Wat geschüüt? — As de Preddiger vor den Altar tritt un singend: Ein Kind ist uns geboren; Halleluja! — so

antwoordeb de dumme Dümel: Die Collecte bleibt, wie sie diesen Morgen gewesen ist; Halleluja!

Wat meind jy, wenn hyr de Schaulmester so enen dummen Stryk maakebe? ef glöve, jy leipen stante pe naa Hannover un verflagden den Pastor met samt dem Schaulmester vor dem Consistorio. Ja, so geht's, Undank ist der Welt Lohn! — Dat säe oof de Supperndent, as ef hyr by jük infäured worrn: Ejselarbeit un Zysken-Fudder wöred jy my wol geven. Ef kan my twarst even groot nich besmeren, dat jy my wat entoogen heb, averst dat weeted jy doch oof wol, dat de Parre so indräglük nich is, as se uutraupen word, insonderheit, wenn man ein Häufchen lieber Kinder hat, wie ich habe. Beele Smyne maakeb den Drang dünne! — Karsten Daksteen hadde et twarst gaud im Sinne; hei hebde et my gern abdisputeert, dat ef nich so veel Smyne in de Mast schiffen künne, as ef wulle.

Averst, wo ging et ööme? Was hei nich in einer Stunne lebennig un doob? — Wo hei gefaaren is, dat mag hei weeten; ef will ööne nich richten, averst dat was doch marfwürrig, dat ef even mooste frant wesen, as hei solde begraven weren, un ööne also keine Zyskenrede kunne hollen weren, as süst Wyse un Gebruuk is, taumal by

so enen Prinzipalbuuren, as hei was. Dar ging et ööme as dem König Jojakim. Man wird ihm nicht klagen: Ach, Bruder! ach, Schwester! Man wird ihm nicht klagen: Ach, Herr! ach, Edler! — Er soll wie ein Esel begraben werden! — Et leit ööne mal tau my raupen, as hei de Pugen anfang, un slaug ööme de Bibel up, wo dar steit: Du sollst dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden! Fünftes Buch Moses am fünf- undzwanzigsten Kapitel. Hei wolde my dar twaarst veel Inwenning maaken, averst et säe ööme böchdich Bescheid, nach der Ermahnung Salomos; Antworte dem Narren, daß er sich nicht weise dünke! —

Met usen seeligen Schaulmester hadde hei et noch schlimmer vör. Et is van undenkliken Tyden Gebruukwesen, dat de Buuren nich allein dem Pastoren, sünnern oof dem Schaulmester ene gewisse Taal Eyer un ene braase, groote Wost alle Jar gebed. Dar wulle düsse Karsten Dasteen behaupten, dem Schaulmester dat tau geven wöre keine Schuldigkeit, sünnern ene Gaudheit, un hei möste alle Jaare etlike Wiken vörher dorum anspreken. Hei fragt my um Raad. Et säe, hei schölle dat nich daun, dat Consistorium wolde ööne schon bystaan. Wat geschach? Karsten Dasteen maakebe dat ganze Dörp rappellköppsch, un as de Schaulmester syne

Eger abhalen wolde, dar hadde'r ene Uule säten, Sei moſte glyk en Memorial an't Consistorium övergeven, averſt de Buuren ſtaaken ſek achter den Amtmann; düſſe was my domals oof even uptettig, dat de Sake up de lange Bank kam.

Ek vergete et myn Dage nich; et was up'en Sünndag Vätare bet Abend's, as ek myne leſte Pype Tobak ſmökebe un mynen Stummel even wegleggen und mit meiner lieben Hauſehre zu Bette gehen wollte, dar word en Geſchricht im Huuſe: De Schaulmeſter un Karſten Daſſteen muſſen enanner im Krauge ümbringen. Ek ſmeet glyk mynen Prieſterroff över, darmet ſe meer Respect vor my hedden, un ging ſo as ek was, im Poſtdauf met der Mühe un up Tüffeln, naa dem Krauge, hadde aver enen davan ball unnerwegs im Dreffle ſteffen laaten, wyl et ſtark geregnet hadde.

As ek darhen kam, hadden ſe enanuer noch in'n Haaren un wören ſo vergreſt up enanner, dat ſe my gar nich gewaar woren, und hadden ſek oof de Dogen ſo diſk ſlaan, dat ſe nich herunter ſeien kunnen. Dat ging: ligge unnen, ligge boven! Ball beholde de Schaulmeſter, ball Karſten Daſſteen de Overhand. Ek ſach dat ſo en Wyſſen an: endlif ſäe ek: Pax vobiscum! — Averſt ſe muſten vor Dullheid nich, dat ek et was, bet dat ek endlif ſäe: Schalom lecha! — As de Schaul-

mester dat Hebräische hörede, so kunn hei endlit wol denken, dat et keiner anners, as de Herr Pastor syn künne, un leit glyks los, Et wuste wol, wer de meiste Schuld hadde, dorum säe et: Michel Wichmann! woröver had de grove Offe met ju anefungen? Dat is aane Twyfel över de Eyer herkommen! — Ja, Herr Gebadder, säe hei, — et bün Badder tau synem öldesten Sööne, — Karsten Daksteen, seggd un fläufed: se hebbed my de Eyer abesneen, un so wöre et förwaar en elennen Kewel! — Dat schölt se wol blyven laaten säe et, Michel Wichmann, dar will et schon en Stikken by stäken; gaat naa Huus un laat jue Frue jüf dat Blaud abwaschen, averst det hanebäufenen Kunks will et up den Sünndag de Preddigt lesen!

Hei kreeg et oof, as jy alle meted; hadde et bether den Stav Sanfte bruufed, so bruufde et nu den Stav Wehe, un wyl't nich anners syn kunne, so bet et in de harde Nott: ging hen tau'm Amtmann un verdraug my met döme; dar worden nich allein dem Pastoren, sünnern oof dem Schaulmester syne Eher so faste maaked, dat se keiner weder antaften werb.

Unnerbessen will et nich darför sweren, dat düsse Saake dem seeligen Manne nich en Nagel tau synem Sarke wesen is. Denn wenn döme so wat begeguede, so säe hei nich veel, averst hei

fratt et in sel; un dat is veel schädlicher, as wenn et Einer heruut bullern kan, wie mir Gott die Gnade gegeben hat, dafür ich ihm nicht genug danken kann; denn sonst läge ich längst auf dem Rücken bei der vielen Sorge, die ich meiner Gemeinde wegen habe.

Nun, so schlafe sanft in deinem Grabe, du getreuer Hirte der Zimmerischen Lämmer! Ruhe aus von den vielen Beschwerlichkeiten, die du hier auf dieser bösen Welt von Alten und Jungen ausgestanden hast. Sollten auch gleich Andere so undankbar seyn und die Wohlthaten, die du dieser Gemeinde erwiesen hast, nicht erkennen, so tröste dich damit, daß ich, dein Oberhirte, der es doch wohl am besten verstehen muß, das Zeugniß ablege: Michel Wichmann ist nächst dem Pastor der nützlichste Mann im ganzen Dorfe gewesen! Amen.

III.

Zeichen-Predigt über Joh. 10, auf Friedrich Nottelmann, gewesenen getreuen Kirchen-Vater, gehalten zu Zimmer am dritten Pfingsttage 1713.

(Zuerst gedruckt im »Recueil von allerhand Collectaneis und Historien, auch Moral-curieux-critic und lustigen Satyrischen Einfällen, zu Entretienirung einer galanten Conversation«. Das XXII. Hundert. 1720. 8°. S. 128 fgb. Eingeleitet: »LXXII. Es sollen folgende passages einer Zeichen-Predigt, die ein im Handverschen Bande wohlbekannter Priester wirklich gehalten, von Wort zu Wort so sehn nachgeschrieben worden.« — Ferner mit vielen Abweichungen gedruckt in einer Flugschrift »Frankfurt und Leipzig, bei Johann Daniel Süßemilch“, o. J. 4°.; sodann hiernach im »Journal von und für Deutschland“, 1786, 2. Hälfte, S. 125 fgb.; und im »Vaterländischen Archiv“, 1820, S. 46 fgb. — Erwähnt mag noch werden, daß in einer Handschrift nach mündlicher Uebersieferung der Kirchenvater »Heinrich Büllemann“ genannt wird.)

Exordium. Es hatten vormahls die Römer die Gewohnheit, daß sie an den Wegen Pfähle setzen ließen, woran geschrieben war, wohin der Weg ginge. Ob er ginge gegen Osten oder Westen, Süden oder Norden; und das war eine wohl

eingerichtete Republique. Zum Exempel: Es wäre allhier ein Handweyſer geſetzt, daran ſtünde: Dieß iſt der Weg nach Hannover, hier gehet man nach Braunſchweig, dorten nach Minden, da nach Hamburg! Iſt ſehr gut, und ein Zeichen einer wohlgeordneten Republique. — So findet man auch ſolche Handweyſer bey den See-Städten, die weyſen einen hin nach Roan in Frankreich, auch Liſſabon in Portugal, nach Kopenhagen, Danzig und wie die Städte mehr heißen. — Gott hat uns auch gezeiget zwei Wege, — der eine gehet zur Rechten, der andere zur Linken; der zur Rechten iſt enge, enge, enge! un bloot weinig finned jün; de Weg averſt tau'r Höllen iſt wyd, wyd, groot un bryd, un, wanne, wanne, wanne, wo veel looped up denſülven naa den Düwel hentau! Lucas am Dreizehnten. Seied ju wol vör, dat jy ja den rechten Weg dreped; und deswegen hat Gott Lehrer und Prediger gegeben, daß ſie ſollen den Zuhörern den rechten Weg weyſen.

Nu ſeied, dat will et oof daun. Seied dar glyk vor my iſt Abend, hinner my iſt Morgen, tau'r Rechten iſt Midbernacht, tau'r Linken iſt Midbag. Den Weg glyktau gen Abend möted jy nich reiſen, denn dar ligged Holland un Engeland,

dar sünt godlose Bauben, dar schinned un schaved
 de Kramer-Bursen, hat einem mögden de Ogen
 övergaan, dar renned se un looped se asse Fatt-
 binners, un wilt ryke weren. Ich sage nicht
 von allen Handelsleuten insgesammt,
 sondern von den Düwels-Rinnern, dei Nacht
 un Dag darup denked, wo se Einen beluuren wilt;
 dar schinned se, dar schaved se, un ehe man set
 vermauded, loopt so en Schelm darvan, speeled
 Bankerutt, dar kam wy denn hyrher, bued groote
 Hüüser un bedräuget maniken braafen Minschen.
 Wanne, wanne, wanne, wo wilt et so enen
 Bedreiger noch eins gaan! Dat möt jy nu nich
 daun, möt nich gyhig weren, denn Paulus sagt:
 Die da reich werden wollen, die fallen in
 Versuchung und Stricke c. — Dar geit de
 Weg hen gen Midbernacht, de Weg döcht den
 Düwel nich! O, dat is en kold, frostig un
 schubdrig Dord. Es wohnen dahin di Däne-
 marker, Norweger und Lappländer. Bloot,
 wat is et dar kold hen! Dar schöll jy nich hen
 gaan, dennes stehet geschrieben: Ihr sollt
 nicht kalt werden in der Liebe Gottes,
 sonst kommt ihr hin an den Ort, wovon
 geschrieben stehet, daß da sey Heulen und
 Zähnkappen. — Der geit de Weg hen gegen
 Midbag, dar ligged Frankreich, Spanien, Portugal,
 Italien und deswarten Düwels-Rinner, de Mooren

sülvest. Neemt ju ja in acht, un reised dar nich hen, dar sünt Hauren un Ehebrekers, un de Hauren sünt en openes Grav. Dar hinner my, dat is de Weg gen Morgen, den möt jy gaan, denn dar hen steit de Altar, dar sing ek dat Gloria, dar segge ek: Der Herr sey mit euch! Dar antwoordeb jy met dem Röster: Und mit Seinem Geiste! Ek spreke dar den Segen un jy segged denn: Amen! — Seieb, dat is de rechte Weg.

Vom Morgenerwarten wird die Morgenröthe aus der Höhe, den rechten Morgenstern, unsern Heyland Jesum Christum. Dem sollen wir dermaleinst entgegen gerückt werden; deswegen werden auch die Todten so begraben, daß sie die Füße gegen Morgen haben, wie unser lieber alter Kirchenvater, welchen wir anjehozur Erden bestetiget, also is begraven worren, dat hei am Jüngsten Dage desto eher möge wieder auferstehen. Nun so wisset, welchen Weg ihr wandeln sollet, ich habe ihn euch gewiesen, und das ist denn auch, was der Heyland saget in dem heutigen Evangelio: Ich bin die Thüre zu dem Schaffstall! Wir wollen demnach das Evangelium vor uns nehmen und dar aus vorstellen: Jesum als die Thüre zum Schaffstall.

Tractatio. Der Herr und Heyland hatte einen Blinden sehend gemacht, der blind geboren. Bedenket es wohl, geliebte Zuhörer, Jesus macht den sehend, der niemahls des Tages Licht gesehen! Jesus giebt dem ein helles Augen-Arystall, der niemahls diesem Christo gefolget; denke, denke daran, du, der du niehmals betrachtet hast, was für eine herrliche Gabe es sey, gesunde Augen zu haben. So gut es nun der Herr meinete, so gottlos waren doch die Pharisäer und Schriftgelehrten; sie sagten: Du bist nicht der Rechte, du verführest unsere Schaaf. Darauf fing der Heyland an, ihnen zu zeigen, daß er sey der rechte Hirte, und nicht allein dies, sondern auch: Ich bin die Thüre zum Schaafstall! Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer nicht zur rechten Thüre hineingehet in den Schaafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder! Wanne, wanne, wanne, welcke böse Schelme waren die Schriftgelehrten und Pharisäer! Aberst se sünt et nich alleene, et sünt noch veel ööres Glyken. Man gaae hen naa Hannover, dar san man et seien. Dar seien wy oof tau, dat wy oof könt entweder enen Doctor-oder Licentiaten-Titel freigen, legged groote, lang-

mächtige Perruquen tau, dar allerhand Klunkern anhangend, trefft oof wol en damasten Camisol un annere Beddely an, hangend groote Manteln um; so fraged de Lüde: wat is dat vör en Mann? So antwoorde se: dat is en Dootor, dat is de Licentiat! Averst dat is nich waar, et sünt Deibe un Mörbers. So maake de et de jungen Kapfnabels, de Studenten oof, se gaat nich tau'r rechten Dööre in den Schapstall, sünnern se stygged annerswo henin. Dar looped se, dar renned se, dat se möged Parren freigen; averst höred jy Bengels, et will ju wysen drei Döören, dar jy könnt tau'r Parre komen. De eine is de Hof-Dööre, de annere is de Fruuen-Dööre, un de dridde de Geld-Dööre. Wilt jy bör de Hof-Dööre tau'r Parre komen, so seied tau, dat jy an den Hof komed, un gaude Lüde an de Hand freiged; seied tau, dat jy enen Hofraat ober den Prälaten ober Supperdenten sülvest tau'm Frünne freiged. Könt jy dar nich tau komen, so maaked Frünnschap med de Huushöllerschen ober Camermäken, denn dei könnt by der Fruue eine looschnacken. Segged, jy wilt sei fryen, wenn sei ju de Parre loosmaaken könnt, un dat is de Fruuen-Dööre. No, wenn dei nich helpen will, so gryped tau'r Tasche. Holed an um ene Parre, averst seied tau, dat jy hebbed dat, wat jy könnt vör den Dumen schuven.

Es war ein gewisser Prälat in dem Stift Hilbesheim, der hatte unterschiedliche Pfarren zu vergeben. Als nun von denselben eine ledig wurde, funden sich viele Studenten ein, aber sie konnten sie nicht erhalten. Endlich kam einer insinuirte sich bei dem Cammer-Diener, gab ihm auch etliche Thaler, und bat um recommendation bei seinem Herrn. Der Cammer-Diener schlug es zwar nicht ab, sagte aber: Mein Herr ist sehr gelehrt und pflegt den jungen Studenten auf die Zähne zu fühlen, ob sie gut studiret haben, insonderheit pflegt er zu fragen wie Melchisedechs Vater geheißen. — Der Studente versprach, daß er solches wohl wissen wollte. Er möchte nur machen, daß er zum Prälaten und zur Pfarre käme. Der Cammer-Diener verschaffte ihm endlich einen Zutritt. Wie er nun vor den Prälaten kam, fragte dieser ihn ob er wohl studiret hätte. Der Student sagte ja. — Darauf fragte der Prälat ob er wohl wisse, wie Melchisedechs Vater geheißen hätte. — Er antwortete: Aminadab. — Da sprach der Prälat: Das ist weit gefehlet. Geht nur weg, ihr wisset nichts, sollt auch die Pfarre nicht haben. —

Unterdeß greift der Studente in die Tasche, kriegt zwei Beutel heraus, in einem waren Ducaten, im anderen Silber-Geld, sezet sie vor den Prälaten auf den Tisch, wenset auf den ersten und spricht: Das ist der Vater; und der andere das wäre die Mutter. — Darauf spricht der Prälate; Der Kerl hat wohl studiret. Nun, ihr sollt die Pfarre haben.

So geit et oof noch hüdiges Dages her, wultu in den Schaapstall, so süü tau, dat du oof wat vör den Dumen herschuben kanst. Ich, Gott Lob, bin zur rechten Thüre eingegangen, bin kein Dieb noch Mörder, ich war 36 Jahre alt, als ich hieher kam, ich wollte nicht gern hieher, aber sie zwungen mich dazu. Ein gewisser Mann hatte mich einmahls predigen hören, der wollte nicht ablassen, ich sollte meinem Beruf folgen. Da kam ich auch hier an, nunmehr ohngefähr für 34 Jahren, meine lieben Pfarr-Kinder nahmen mich auch auf als einen Engel Gottes.

Doch auf den Text zu kommen, so saget mein Jesus: Ich bin die Thüre zum Schaapstall &c. Was eine Thüre sey, wird ein jeder verstehen, nicht ein großer Thormweg, als die großen Gänse jeko vör die Häuser

machen lassen, auch nicht eine Pforte, auch keine kleine enge Thüre, sondern eine Thüre: Ich bin die Thür! — Wie kann aber mein Jesus eine Thüre genannt werden? Antwort: Er heißt eine Thüre deswegen, weil wir durch das Verdienst Christi, welches wir im Glauben ergreifen, in die christliche Kirche vermittelt der Heiligen Taufe eingelassen werden zc.

Applicatio. In die Thüre ist auch eingegangen unser verstorbener lieber Mitbruder und Kirchenvater Friedrich Nottelmann, als er vor 81 Jahren mit dem Bade der Heiligen Taufe ist besprenget worden. Es war dieser Mann ein rechter feiner Mann, homo antiqua virtute et fide praeditus, auf das aller genaueste. Ich will es euch mit einem Exempel beweysen.

Als vor ein paar Jahren der große Prahlhans von Bunstorf hieher kam, un my över de Snurre hauen wolde, wegen de Aerken-Stänne, bei de jungen Kapjnavels för jess, neegen bet zwölf Groschen verloffst hadden, un betwegen med my en Darm anfang, da war dieser alter Teutsche mein getreuer Beystand und setzte sich dem Herrn Superintendenten heftig entgegen und sprach: Ey, Herr Superintendent, wat wilt jy doch

maaken, dat de Tyd des Levens hyr nich west is? laated et doch by den olen Löffern, en jeder fall syne Stedde wedder bewynköpen; un laated doch usen Herrn aane brüed! O du alter guter Teutscher, wie ungern misse ich dich! Und so ist er gewesen in seinem ganzen Leben. — Als er auf dem Bette lag und bald sterben wollte, fragte ich ihn, ob er sich mit seinen Feinden und Widerwärtigen vertragen hätte, oder ob er sonst noch was auf seinem Herzen hätte. — Da gab er zur Antwort! Mein Herr Gebatter, ich war zu seinem Sohne Gebatter, es wüßte niß meer, dat meß quelen könte, nu beded my vör! — Ich frug: Was soll ich denn vorbeten? — Da fing er von sich selbst an aus dem Psalm Davids: Wohl denen, die Gottes Rechte und Zeugniß halten &c.

Das ist das letzte Wort, das dieser alte ehrliche Mann mit mir gesprochen. Hörst du et wol dorten, du Flaansnute? Dat is dyneß Grootvadders Wille, dat du des Herrn Rechte und Zeugniß haltest. Süß wilt et dy dyn Dage nicht wol gaan! Höre, es wilt seggen, wat dat heet die Zeugnisse des Herrn halten: Du sollst Gutes thun, gottesfürchtig seyn, Gott und deinen Nächsten lieben. Du schast nich fläufen, steelen,

supen un freten! Dyn Grootvadder heb et nich edaan, du schast et oof nich daun. Hörst du et wol, du Bengel, du Flaansnute? — Als es nun an das Sterben kam, da wurde er mehr und mehr getröstet, und ging endlich durch seinen Erlöser Christum Jesum ein zur Thüre des Lebens. G. B. Dort is de leibe Mann, de gaude Mann, de braase Mann, hei was bet an syn Enne bestännig; darum gab ihm Gott auch, daß er seelig von hinnen schiede. Nu, du leibe Mann, slaape wol, un ruhe wol bis an den lieben Jüngsten Tag, dar du ohn' alle Klag' wirst auf-
erstehn aus deinem Grabe! Amen.

IV.

Predigt über Ev. Lucä 19, 41—44

gehalten zu Zimmer

am 10. Sonntage nach Trinitatis 1711.

(Zuerst gedruckt in einem besonderen Flugblatte:
 „Eine merkwürdige Predigt 2c“ 4 S. 4^o v. D. u. F.;
 sodann in der unter III. bezeichneten Süßemilch'schen
 Flugschrift; ferner im „Journal von und für Deutsch-
 land“, 1785, 2. Hälfte, S. 129 fgb.)

Introitus. Lachen hat seine Zeit, Weinen
 hat seine Zeit! Dat is en waar Woord, dat
 Salomo spraken heb im Preddigerbanke am
 drüdden Kapiddel. Wenn et wyne, so lache et
 nich; alles hübsch tau syner Tyd. Nu hude wilt
 wy mal van den Wynen spreken, doch dat Lachen
 oof nich vergeten. Wat gelt et, jy schölt noch
 tauhope lachend weren.

Exordium. Nu will et wat Schönes ver-
 tellen. Es waren einstmahls en paar Philo-
 sophi genömt, doch dat verstaat jy nich, so en
 paar Grillenfängers, klatke, geleerde Köppe,
 Narrens eegendlik, doch so dumu wören se wol
 eegendlik nich. De eine heet Demokritus, de
 annere — süü, dat weet et sülvest ball nich meer —
 ja, ja, Heraklitus heet hei, en Gnigger- un Gryn-

Barb; de annere ene Blarr-Göſche, ober Blarr-Hans. Wanne, de Ratten kranked noch dartau, wenn de Sniggerbard hüdiges Dages noch leven ſchölle un ſeiede dat groote Betterhuus vör den Kalenbargschen Doore; wanne de Ruffel, de Keerel lachebe ſet den Panzen entwei. Et weet vörwaar nich, ov de Better den Kurförſten up dem Saale med ſynen Krengeln trakteeren will? Jo, dat heſte dacht! — Sei will dy jo nich komen!

Jo, dat geit'r dull tau in der Welt, ümmer duller as dull, unrecht un ummekeered. Süß hebbd de Fruuens Folen in den Rökken dragen, nu nich meer: nu möted ſei de Keerels ſleppen, nu gaat de Keerels med Fleigen-Folen, i ch mei ne Falten. Is dat nich ene Fruuensdracht? Jo, ſeied einmal an düſſen mynen Roff. As et dü't Kleed maaken let, et hebbe et erſt tüged, dat Laaken is gaud, et koſted my de Elle einen Daler un einen Dort, tau Hannover by Herrn Schilling betaaled — as nu de Snydermeſter Jochen med de Knypſcheere darby kam, ſo ſäe et: Wo nu vör'n Düſter, wilt jy my enen Wyverroff maaken? Schall et up myne olen Dage noch en Wyv un en Narre weren? Ja, ſäe de Snyder, et will an jüf nich taum Schelme weren; dat is de Mode ſo. — Et ſäe tau ööme: Hale deſ de Krankt med dyner Mode! — De Galgendeiv heb doch den Roff naa ſyner Mode maaked: hyr hebbe et ſyf Folen, un achter

fys, un up düsfer Syb fys, dat sünt fostein Folen. O, et arme, ole Mann, darmed mot et mef sleppen un bin anedem so matt, dat et kuum de Lennen naasleppen kan. Jo, myn Kryfte, du schöllest mal de grooten Hansen, ball hedde et Hasen eseggd, in Hannover seien; de hevvd wol hunnerd Folen in den Rökken un den Steert hangen. Wanne, wanne, wanne, use Gniggerbard, wenn hei dat seiede, wo wolde hei gniggern. Un wenn de annere, de Blarr-Hans, darby stünne, wo wolde dei blarren. Ja, dat wörre laaten: Ha, ha, ha! Au, au, au! De Eine de grynt, de Annere de blarrt; jo, se sünt'r nu nich, süß hebben se det groote Dorfaake.

Nun lasset uns weiter gehen! Wo geit et hüdiges Dages med dem Eten tau? Dar mot luuder frantzösch Freten tau Dische: Maguen, Frikasséen, Pasteiden, Tarten un wo dat Tüüg meer heeten mag. Ich kenne es alles wohl; denn myne seelige Schwester, dei hadde den Mund-look by dem seeligen Hertog tau Zelle, de konde en schön Stüff Freten maaken. Allein der seelige Herr frauß naa de Scherern un Smadbery niks naa; dat Bruunswyfsche Gericht: Kool med Speß dat was syne Kost, un dar holde et et oof mede; kan't aber nich meer verdrägen. Aberst Einer gaee mal hen naa de Börgerß in Hannover; wanne, wanne, wat freted se leffer! Dei denked an Kool

un Speß nich. Wenn use Gniggerbard un de Blarrgöschē dat mal seiden, wanne, wat wolben se set dulle anstellen!

Ich muß noch ein Mal auf die Frauenkleider wieder kommen. De Hengers bräged jo nu gar keine Folen meer, sünnern se hebbd upestund Rückenförbe an um den Steert; Tunnenbänner un Stricke neied se in de Mölle; dat mot styse hen staan; enen grooten Ballerjaan hengd se um den Stinkerjaan, den legen Büsterjaan. Et is ene rechte Sünne un Schanne; nein eerlik Minsche kan darby her gaan; et mot öönen Allens uut'en Wege gaan, se nemed fast de ganze Straate in. Syyr in Vimmer heb et wol niks tau seggen, averst man come mal det Sünndages naa Hannover, dar werd Einer syn Wunner seien. Wanne, wanne, wo wolde use Gniggerbard gniggern, wenn hei so veele Rückenförbe ug der Straaten loopen seie. Jo, man schöll wol darüber lachen; doch nee, nee, nee! Man mot darüber med user Blarrtrineke wynen, as Kristus im Evangelio daueb.

Wir wollen uns nun zum Evangelio wenden und daraus betrachten; Den weinenden Jesum.

Tratactio. Nun, meine Lieben, so wollen wir denn auf unser Evangelium losgehen! Der Herr und Heyland Christus

mußte so veel mynen öber dat Schelmpack tau Jerusalem. Dei maateden et so: de Eine wolde seß nich betern, de Annere oof nich; Suupen, Freten, Gauren, Roben, dat was öör Handwerk. Kristus, dei ging dar noch einmal hen; hei schull dar man syn wegebleeven; denn dat was doch allens umfüß; se wolden nich naa ööme hö en Als hei nu ball henkam, nämlik up den hoogen Barg, dar toog en grooten Roof up van de Stadt, swink, swank, in de Hööfde. Dat was en aischen, bibdern Roof, et was en Sünnenroof; dei beit den Herrn Kristum in de Dogen, dat ööme syne gauden Dogen traanen mosten. Solke Traanen wören de Grundscheime tau Jerusalem nich weerd; in de Hölle henin med solken Bauen, dat se br enned as Talglichter! Nu, nu, dat kumd wo tau syner Tyd.

De Herr Kristus spazeerede hübschen naa Jerusalem; laated ösch doch in Gedanken en betken med ööme gaan. Als hei henin kam, dar was en Allarm in allen Straaten; de Jungens komen tauhope un froieden seß. — Et mag in Hannover nich komen um de Jungens willen, Dei loopt achter my an, as wenn se nich klaut wören. Et bin nu wol in Jaar un Dag nich henin wesen; tauvörn nam et myne leide Huuseere, mein liebes altes Weiblein, noch wol by de Hand un flenderde mal henin; allein so lange as use

Herr Gebadder dood is, hebbe et neinen Smack meer henin; nu is my hyr in Zimmer in myner Hütten am allerbesten. Dar sitte et nu, wyne myne Traanen med den Herrn Kristo över de loosen Schelme, dei et in myner Gemeine hebbe; oof wyne et uut grooter Leive för myne kristliken Tauhörers, dat et jül schall wol gaan

Et mot nu wedder up mynen Text komen. Jerusalem was recht as ene wilde Suu. Wenn de Jäger syn Speit in der Hand heb un rööpd: Huff Suu! Huff Suu! Brr Suu! — so löpd: dat böse Smyn glyt up dat Speit. So maakebe et dat böse Paff oof in Jerusalem, se leipen in öör eigen Unglück; dethalb schöllen se nu oof med Ryge anegreepen weren. Sie werden um dich eine Wagenburg schlagen. So maakeben se dat vör olen Tyden, de Wagens säureden se um de Stadt herum, dar belagernden se de Stadt med. Aberst nu kumt et ganz annerst, wanne by'm Henger, wat sünt se nu klaut woren im Ryge! Dar maakeb se Schanzen, dar mot de eerlike Soldat henuut, de Schanze tau graben; denn so ligged de Schelmfranzos in 'nen Graven oder Busch und schütt den eerlikten Soldaten, dat hei dar ligget. Jo, de verstaufde Mönk, dei dat Pulwer uutedacht heb, dei schölle süff wat daan hebben. De Grundgalgendeib, wat vör Unglück heb hei darmied anerichted! Is dat ene Kunst,

dat man Einen dood schütt? — Wanne, wanne,
 wenn kein Pulver in der Welt wöre, so wolde et
 gaud taustaan, so mögde de Franzose inschenken.
 Jo, ef kan't nich genau seggen, dat so en Stück
 Schelms, so en lyderlik Mönk dat Pulver heb
 uutdenken mögen; wenn't noch en Soldat, oder
 dapper Krygsmann daan hebde, so wull ef dar
 niks van seggen. Wilt jy weeten, wo hei heeten
 heb? Bartold Schwarz heb hei heten. Jo, toiv
 du swarte Henger man, du schast swart genau
 in de Hölle sitten. Im Kryge bin ef oof west;
 ef weet, wo et dar hergeit; dar is, by'm Ruffut,
 Lyves- un Lebens-Gefaar by. Einstmals were et
 med my ball nich gaud gaan, allein ef weerede
 my myner Haud. En Schelmfranzos wolde my
 plünnern; ef toog averst flugs vam Ledder un
 wyse ööme de Läne. — Dei oof nich hungern
 kan, kome nich in den Kryg; oft in twei oder
 drei Dagen freigt man niks as en betten Broot.
 Wanne, wanne, wat schölln de Keerels de
 Heersgrütte gern freten, dei use grooten Bläuge-
 Keerels nich freten möged. De fuulen Deive
 draued den Buuren, se wilt tau Kryge gaan.
 Ach lasset sie laufen! laatet se loopen,
 se schöllt wol noch an Zimmer denken.
 Ufes Nabers Knecht is man twei Jaar
 medemest; averst wat wöre hei gern wedder
 dar heruut.

Nunzum Text! Jerusalem hatte bißher guten Frieden gehabt, aber sie erkannten es nicht. Uße Volk maakd et nich beter. Wenn et hyr enmal so schölle tangaan, as tau myner Tyd vör Trier, manne de Krammbeeren, wo schölle de armen Modders huulen! Dantfed jy Gott, dat jy gauden Freedden hebvd. — Uße gnädigste Kurförst, dat is en gnädig Herre; averst betert jük un weseb nich so godlos. Tau'm Deil sünt jy gaud, averst etlike sünt loose Schelms. — Et is nu, Gott Lov, ene gaude Tyd, dat ek hy jük west bin; ek hebve myn Amt redlik daan. Gott Lov, dat ek neinen Beamten in myner Gemeine hebve; se hebvd my all öfters, as ener fedden Henne draued, allein se hebvd my allemal niks abhevven kont. Der hochseelige König in Dänemark, Christianus IV., hat einmahl gesagt, er könnte mit allen seinen Leuten wohl fertig werden, aber mit keinem Beamten oder Schösser, dat sünt de Toll-Inneemers; se könedden allemal so schöne Rekenung ableggen und beträugen ööne doch. Dar maakebe hei düssen Vers up:

Amtleute und Schösser
 Bauen Häuser und Schlösser,
 Und kriegen wenig;
 Sie sind nicht treu noch hold;
 Die Rechnung kann nicht fehlen:
 Die Diebe müssen fehlen.

Et hebbe düffen Vers nich maaked, allein hei drepd gladd in. Et frage jüt: Is et nich waar?

Nun zum Beschluß! Weinete gern mit unserm Herr Christo, so sollt ihr euch dort mit ihm freuen; averst bei hyr syne Froide heb, gryned, is lustig un gauder Dinge, dei schall dorten im Füer wynen un brennen, huulen un blarren, med allen Düweln. Dar bewaare se de leive Gott vör! Dat is mant so nich; de Hölle brennt rechtichapen; et bin nich dar ewesen, hebbe oof noch neinen daruut esproken, allein et weet et wol. — Mein lieber Gott, ich muß auch genug weinen, wenn ich in meiner Stube siße und für euch bete. Wisset ihr, was ich dann für Hausgeräth gebrauche? Keinen Pott, keine Schüssel, keinen Löffel, keinen Krug — auch mein Essen schmedet mir so nicht mehr — sondern, sehet hier, mein Schnupstüchlein, darein ich meine Thränen wische. Wenn dann mein altes Weiblein kommt und zusieht, was ich mache, so weine ich, so giebt sie mir ein Wischtüchlein und wischt mir die Thränen ab. Sehet, so lieb habe ich euch, daß ich um eures Besten willen weine. Nun, Gott tröste alle Traurige und Betrübte! Nich averst de legen Muzen, de

Hauren. Wenn se uutehaured hebbd, so pleged se
oof wol tau wynen un tau seggen, dat et jüm
lyd is; allein, se löged; die Hengerskinner
könt blarren, wann se wilt, un lachen, wann se
wilt. — Endlich gebe uns Gott die ewige
Freude! Amen.

V.

Predigt über Sirach 7, 31

gehalten zu Limmer.

(Diese Predigt soll bereits im vorigen Jahrhundert irgendwo gedruckt erschienen sein. Nachstehender Text ist nach mündlicher Uebersetzung niedergeschrieben; ob und in wie weit er das Produkt Sadmannscher Epigonen sei, ist schwerlich festzustellen. Die Reimpredigt darin ist jedenfalls sehr alt.)

eine liebe andächtige Gemeinde!
 Da stehe ich nun wieder vor euch,
 um Gottes Wort zu predigen, zu erklären
 und zu eurem Seelenheyl anzuwenden,
 wat de Hauptsache is. Lesen könnt jy alle, dat
 junge Volk vörup, weil ich und der Schul-
 meister use leibe Noob med juen hanebäukenen
 Köppen ehad hevved. Gott sey Dank, es sind
 wenige unter euch, dei dat leibe Goddeswoorb
 nich so glabde wegelesen könnt, und die darum
 die Hauptquelle der Gottesfurcht auch
 nicht selber nutzen können, un dat Bauf över-
 topps holen daued, un en Gesichte bartau snyed
 wy en Professer in der röleriken Rösen. Es sind
 wenige. Averst oof den ölleren Lüen in meiner
 lieben Gemeinde, die jeden Buchstaben
 kennen, werd manfunner dat Lesend doch

en betten fuer. Dei könnt sef denn trösten, daß Gott langmüthig ist, hei nümmt oof med Baußstaveiren vörleid, wenn et jük mant Grenst is med synem Woord; wenn ihr nur gern in seiner Furcht wandelt. Un worümme schölle denn oof de ole Frue, bei nich einmal öören Strump medeins ferdig knüthen daueb, vielmehr ein Auge nach dem andren machen muß — worümme schölle bei nich oof Baußstaven vör Baußstaven avbäen? —

Dat vörup. Wenn jy averst oof alltauhope so glabbe lesen könnt, wy en geteert Wagenrad löpt, versteht ihr darum auch Gottes Wort recht? O nee, med dem Verstaaen un med de Goddesforch is et manfunner klaaterik by jük bestellb! Darum hat Gott euch Prediger vorgesehet, die euch den Text klipp und klar auslegen. Also wollen wir auch heute betrachten, was der weise Sirach im ein- unddreißigsten Verse des siebenten Kapitels so recht eindringend und nachdrücklich in Herz und Nieren geschrieben hat mit den Worten: fürchte den Herrn von ganzem Herzen und halte seine Priester in allen Ehren.

fürchte den Herrn von ganzem Herzen!
Wat heet dat? Passt up! An dem Dage, wo de Modder von allen Menschenfinnern unner dem

Appelboome stund, da sollte sie den Herrn
 fürchten von ganzem Herzen, denn hei hadde
 et öör un den Adam slankweg eseggt: haled jy
 van dem Boome dorten de Appel weg, so is et
 uute med jüt hyr im Paradyse, un jy könnt butten
 jüt avraffen umme jeden Happen för juen
 Magen, den de Hunger scheif un krumm treffen
 daued. Und meinet ihr, so ein Apfel wäre
 so gut wie nichts? O jo, wenn't by den einen
 Appel bleevel Averst dat erste Minschenpaar hadde
 den ganzen Boom in twei, drei Dagen rattenkaal
 freten, das sehen wir ja heut zu Tage
 noch an den Schulrangen, bei över de
 Hasselbüsche un Brumerbeeren herfallen daued,
 wenn sie erst halbreif sind, un Adam un
 Eva wören tau domaliger Tyd oof mant erst
 Schaulrangen un Panzen vor dem lieben
 Herrgott, bei dat Snökern un Naschend nich
 lyden wolle. Worumme? Weil Faulenzerei
 Hand in Hand damit geht; und Müßig-
 gang ist aller Laster Anfang. Davon
 haben wir leider auch Beyspiele in
 unserer lieben Gemeinde. Also — fürchtet
 den Herrn und haltet seine Gebothe, un
 weseb mant jo nich so pagig, daß ihr euch
 einbildet, Gott lasse Gnade für Recht
 ergehen, wenn jy segged: de Slange heb mē
 versäured. Is dar wat tau slangen! Up dem

Boome sat neine Slange; vör so en Undeierd wolle oof de Apentryne van Eva wegeloopen syn, dat öör de Lüffeln van den Fäuten eslogen wören. De Slange dat was ööre Snöfertunge sülvest. Darum — noch einmahl: Fürchtet den Herrn und haltet seine Gebothe, auf daß nicht heute oder morgen der Engel mit dem feurigen Schwerte euch die Pforte des Paradieses auf ewig vor der Nase zuschlägt..

Das habe ich euch schon vielmahls gepredigt, und thue es auch heute, und ich wollte, ich könnte es euch mit feurigen Worten tief in die Seele hineinbrennen. Aber — aber, wie weit seyd ihr noch vom Ziel. In geistlicher Hinsicht seyd und bleibt ihr vernagelt, dat weeted jy. Uitgenomen de stramm un styf up rechten Wegen blyvenden Reegebuuren in meiner lieben Gemeinde, dei de Lüe in der Stadt nich bebräuged med de Bobder, wo in jedem Bund ene dikke Mayräuwe stäken daud, un med de Wost, dei so glabde uutfüüt an beyden Ennen, süß aberst mant med Räufesaat estopped is. Dei gaaed oof nich hen un verkläaged den olen redliken Sackmann by'm Constorjen. Ek hauste wat up jue Quinten un Queerelen un gaae med gauden Gewissen jeden Abend tau Bedde. Wen't dreped, wat ek eseggd hebbe, dei verstaat mek!

Damit gehen wir zu dem zweiten Theile unserer heutigen Betrachtung. Es stehet geschrieben, wie ihr schon gehört habt: Haltet die Priester in allen Ehren.

Wenn jy, mit den Ausnahmen, die ich eben machte, wenn jy nich so dumme Offen wöred, härren jy denn wol juen Pastor un bestallten Seelsorger vör so enen Hanswoft un Lustitmaater uutschryn wollen, as wy jy un de överklaufen Jungs in der Stadt ebaan? De dummen Offen, männlichen und weiblichen Geschlechts, dei hebbed all so lange lege Snuten ehad, daß Ehrn Jobst Sackmann weit und breit als ein theologischer Hasenfuß angesehen wird. Und doch, höred jy? doch stehe ich in Gnaden bei unserer gnädigsten Kurfürstin wegen meiner Predigt vor ihr in der Schloßkirche zu Hannover, denn dar hebbe et preddig, wat et hyr an düßer Stedde Jaar uut Jaar in oof preddige. Et hebbe daan, wat de Apostel Paulus dæ; hei segged: Welf hebbe et jüt tau drinken geben, as den lüttken Kinnern; ich habe mit euch geredet nach eurer Schwachheit!

Auch ich, euer Seelsorger, habe eu ch Milch zu trinken gegeben, un et wil et nich abstryden, dat dei Welf wol mantunner en betten fuer west is. Aberst et hebbe et nich alleine med

lüttken Rinnern, — o nee, et hebbe et off med
 Farkens un grooten Swynen tau daun. Dat dat
 leibe Gobdeswoord mant in juen bissen ver-
 nägelten Döffel henin gaan schölle, mot et med
 jüt naa juer Dummheit spreken. Wenn ich mit
 euch Theologiam, Homileticam und
 Dogmaticam wissenschaftlich tractiret
 hätte, was wolltet ihr verstanden haben?
 — Mich sege dat!

Van düffen Saaken verstaad oot dei Smer-
 lappens nix, dei näsewysen Hannoverschen Börgerß
 un Perrütkendreiers, dei herslikten comed un
 Gobdeswoord tau'm Puppenspeel maaken wilt.
 Dei sünt dumm, un slecht boven up. Nee, et hebbe
 dartau daan, dat se hyr de Näsen nu wol weg-
 laaten schöllt, dat weetet jy jo.

Rehren wir aber zu dem Gegenstande
 unserer heutigen Betrachtung zurück.
 Haltet den Priester in allen Ehren, sagt
 Sirach im einunddreißigsten Verse des
 siebenten Kapitels.

Wer is is jue Priester? — Dat bin et,
 Sackmann, de ole Jobst Sackmann; et bin et
 sub fide pastoralis! Aber ihr ehret mich nicht,
 ihr verunehret mich, sagt unser Herr.
 Meine Leichenpredigt und Abdankung für
 den olen braafen Domeyers Groodwadder über
 Prediger Salomo Kopitel drei, Vers eins

bis elf: Alles hat seine Zeit, geboren werden, sterben, pflanzen, austrotten, würgen, heylen et caetera — diese gute, schöne, erbauliche Grabrede haben mir die Ochsen in meiner Gemeinde und darunter auch etliche, die mich beim Consistorio verlästert, zu einem Schimpf und Fallstrich gemacht. Aber es ist nichts so fein gesponnen, es kommt endlich an den Tag. Lange heb et edured, bet dat ef jük up de Sprünge komen bin, nun aber weiß ich alles haarklein.

Jy hebbed en Rymelreim van myner Lysenpredigt maaket. Im ganzen Dörpe herum hebbed jy jue dummen Köppe jük terbrooken, und endlich ist denn mit Hülfe von etlichen Schafsköpfen in der Stadt ein elendes Pasquil gegen mich zu Stande gebracht. Dat jy nu höred, dat ef weet, up wat Art jy juen Priester eeren daued, wil ef jük van düffer hylligen Kanzel daal juen Schimp un jue Schanne medde juen eigenen Woorden vörholen. Gyr is et! Ef hebbe et upeschreven. De leive Gott is myn Tüüge, dat ef myne Lævedage nich ebacht härre, ef möste so en Concept med up de Kanzel bringen. Hört tau, wenn jy et oof wol alle uutwennig können daued:

„Jobst Sackmanns Leichenpredigt
für weiland Hans Kord Domeser,
gestorben am Tage Peter Paul:

„Eins, zwei, drei,
Alt ist nicht neu,
Neu ist nicht alt,
Warm ist nicht kalt,
Kalt ist nicht warm,
Reich ist nicht arm,
Arm ist nicht reich,
Krumm ist nicht leich —“

Den Strooköppen stöt de Buuer in'n Raffen!
Leich un Lyke is den Gößebrägen Lyke dat.
No, mant tau!

„Leich ist nicht krumm,
Klug ist nicht dumm,
Dumm ist nicht klug,

Nee, dat is et nich! Dat kan hyr en Berd
med Füsten grypen.

„Wagen ist kein Pflug,
Pflug ist kein Wagen,
Singen ist kein Sagen,
Sagen ist kein Singen,
Tanzen ist kein Springen,
Springen ist kein Tanzen,
Säen ist kein Pflanzen,
Pflanzen ist kein Säen,

Hirsche seyn keine Rehen,
 Rehe seyn keine Hirsch,
 Faul ist nicht frisch —“

Dat heet; ryme deß oder et frete deß.

„Frisch ist nicht faul,
 Ochse ist kein Gaul,
 Gaul ist kein Ochse —“

Mit Ausnahme: Dei düffen Rymelreim
 maakeb hebbed, dat sünt Pere un Offen tauglyt.

„Hasen seyn keine Fore —“

No, nu mant „Jü“ döör ditt un dünne!

„Fore seyn keine Hasen,
 Lungen seyn keine Nasen,
 Nasen seyn keine Lungen,
 Steertloß seyn keine Zungen —“

Hebbed jy Fletangels dat taurechte eschaustert.
 so könnt jy et nu ook anhören. Psui, schämt euch!

„Zungen seyn kein Steertloß,
 Kalb ist kein Ziegenbock,
 Ziegenbock ist kein Kalb,
 Jetzt ist meine Rede halb,
 Halb ist meine Rede,
 Das Brotschapp ist ledig,
 Ledig ist mein Brotschapp,
 Drum dank' für den alten Domeser
 ab. Amen.“ —

Wat segged jy nu dartaui? Et seie, nümmeß
 lached. Die guten Leute betrüben sich, un

de Fletangels med öören bedünnerden Gesichtern
sitted dar, as wenn'n de Häuner dat Brood
wegesreten härren. Wanne, wanne, dat werd jüt
de Düwel betaalen, wenn jy jüt up den Rücken
legged, un oof ene Lykenpreddigt nödig hebbed.

Damit ihr aber sehet, daß der alte
Johst Sachmann euch nichts von der Kanzel
sagt, ohne eine christliche Nuzanwendung
daraus zu ziehen, so wollen wir auch
dieses schändliche Machwerk zur Ehre
Gottes und seines Priesters — dat bin ek
— benutzen.

Alt ist nicht neu. — Un dat is gaub, dat
use ole Gobbesforcht, use ole Rebllichkeit noch
nich tau euer Fletangely ummedreied is. Dat
gaube Ole schal üsch alle Dage leiver wesen, as
dat schlechte Nye. Aberst wy wilt oof nich den
Kerstaurn in de Högde treffen, un dat Nye, wat
deger gaub is, vör olen suulen Glennerjan
nich uptomen laaten.

Warm ist nicht kalt. — O, daß ihr
warm ober kalt wäret! spricht der Prophet.
Da ihr aber weder warm noch kalt seyd,
so will ich euch ausspeien aus meinem
Munde — denn naa lauwarm Water mot set
einer salva venia übergeben.

Reich ist nicht arm. — Aber de Ryke kan
arm, de Arme kan ryke weren, as man de

Hand umbdreh. Darum haltet euch an das Unvergängliche, fürchtet den Herrn von ganzem Herzen und haltet seine Priester in allen Ehren.

Dumm ist nicht klug. — Dat seied wy jo an usen Strooköpen med öören Versemaaken. Aberst de Dumbbäärde schöllt klaut weren up de rechte Wyse. Nich klaut up de veir Könninge im Krauge; nich klaut, de Määkens tau beslyken by nachtslaapener Tyd, — sondern klug in Gottes Wort, was ehrbar, was züchtig, was wohlklautend, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob — dem denket nach, aberst neinen Metangelen!

Nu hebbe ek noch en Woord öber dat Steertloft tau seggen. De Rymkenbreiers myned, dat de Tunge nein Steertloft is. Nein, und dreimal nein bei dem Gottesfürchtigen, der kein faul Geschwätz aus seinem Munde gehen läßt. Da ist die Zunge und der Mund ein Schlüssel und eine guldene Pforte, köstlicher denn alles in der Welt, und all ihre Rede gleichet den guldernen Äpfeln in silberner Schale. Wat sünt et aberst für Appel, bei den Swynegels uut dem Halse fleiged, un bei düsse Rymely maated hebbed? Appel, bei de Pere fallen laated! Un bei kan Einer doch noch medde Aptyd in de Hand neemen.

Meine Andächtigen! Jetzt habe ich noch
 bloß ein Wort zu sagen über meinen Brot-
 schrank. Myn Broodschapp schal lebbig wesen.
 Wöre dat so, wer härre den Schimp darvan? Et
 oder jy? Wenn jy juen Seelsorger up den Finger
 suugen laated, juen Pastor, bei nich in Dageloon
 gaaen kan, sünt jy dar nich Deive, un jue Past or
 de arme gerechte Lazarus? Wer dat eseggb
 heb, dat myn Broodschapp lebbig is, bei
 hausted de ganze eerlikke Gemeine in't Gesichte!
 Das ist mein Trost, un, wanne, wanne,
 nu werd et den Rymkendreiers an Vallerse ni ch
 feelen.

So ganz und gar unrecht haben in-
 dessen die Reimesel in diesem Punkte
 doch auch nicht. Hielte ich nämlich das
 Meinigenichtredlich zusammen, wo wollte
 das Geld herkommen, das ich nicht für
 mich oder die Meinigen allein, sondern
 auch für euch, für meine Gemeinde, sammele,
 wie das später schon offenbar werden
 wird. Zusammenhalten muß ich es jedoch
 mit beiden Fäusten, denn, rund heraus,
 wer von euch zahlt mit Freuden an den
 alten Sackmann die sauer verdienten Ge-
 bühren und Gaben? Wenige, sehr wenige!
 Bedient wollen alle seyn wie ein Herzog
 mit Tauf-, Trauungs- und Leichenreden

aber bezahlen thut ihr wie Gänsehirtin
und Nachtwächter.

Ehret den Priester heißt aber unter
Anderem auch: bezahlet den Priester, da-
mit er sein Amt mit Freuden thut und
nicht mit Seufzen, süß gaab jue Seelen
naa'n Düwel. Aber leider

In Limmer

Werd et alle Dage slimmer;

In Welber

Dar schlachten die Bauern die Kälber,
Und fressen sie selber —

Aber meine lieben Davenstedter die
haben mir einen schönen Bloß vor's Haus
gefahren für meinen Ofen.

Gott lasse sie noch lange leben,

So werden sie mir nächstes Jahr

Wieder einen geben,

Und auf solche Weise wahr machen, daß
sie das Geboth erfüllen: Fürchte den
Herrn von ganzem Herzen und halte seine
Priester in allen Ehren! Amen.

Zugabe.

Einige andere merkwürdige Predigten 2c.

I.

Brunt-Preddigt över Sirach 32, 5, 6

as de

Speelmann tau Schöppau Jakob Feulen

Hoogtyd heilt,

is eholen van

Ehrn Johann Bummel,

Predbiger tau Schöppau un im Rodenlampe.

(Zuerst gedruckt als Flugblatt „Hamburg, v. M. 1721.“ — In Folge mündlicher Ueberlieferung scheint der Text der Sadmannschen Predigt, Seite 19, welcher ja leider nur als Bruchstück sich erhalten hat in größerer Vollständigkeit aber lokalisiert und verändert, auf braunschweigischem Boden die nachstehende Umgestaltung erfahren zu haben. Die Namen sind sicher erfunden. — Schöppau und Rodenlampe liegen bei Königslutter, Wettmershagen bei Fallersleben.)

Exordium. Myne Leiden! Man seggd, use Herr-Gott will allerlei Lide hebben. Dat mag wol waar syn, denn wy seled allerlei Lide in der Welt. Seled jüt mant hyr tau Schöppau en betten um, dar sinned jy reits manikerly Lide. Jo, seled mant up der Reege her in der Kerken; dar steit en Schausier, dar en Plaugmaaker, dar en Snyder, dar en Dagelöner un so wyher up der Halve herunt. Seled up düffer Halve sitt en Altermann, dar

en Sinnenwever, dei den Galgen helped uprichten, dat en Döfcher, dat en Möller, un wat is doch dei dat? wo heet et? en — en — en Stäuleflücker; denn der ngen maaket hei nich veel. Nu seied sülvst wyder, jy wered allerlei Bie sinnen. Un wat refene et et up den Dörpfern? Man gaae in de Stadt, in Brunswyf, dar werd man erst veelerlei Bie sinnen. Doch hebbe wy dar hülde de Thyd nich tau, dar wy tau'r Hoogthyd gaan wilt. Wy seied hyr reits wol, dat use Herr-Gott wil allerlei Bie hebben. Hei wil hebben Möllers un Bickers, Snyders un Schaufers, Schaapers un Schinners. Böfers un Binners, Dänzers un Speelers. Un van düffen lesten handelt use Text, den wy nu vörnömme wilt tau bedenken, Et hebb'r reits upedacht; et wil jül vertellen, wat et edacht hebbe. Höred jy mant braaf andächtig tau; jy schölt Leere, Warnung un Troost darunt kreigen.

Tractatio. Usen Bruut-Text beschryvt öffel Sirach in synem Huusbaule im tweiundörtigsten Kapid del. Syne Klauheit heb hei nich uut den Fingern soogen. Sirach is en klauf Keerel ewest; hei is med klauken Biken ummegean un heb sülvst veel uut der Erfaarung merked, dorum wuste hei wol, wat sel schiffede oder nich. Nu heet et averst süß: Wo man enen vernünftigen Mann sült, dar schall man bygaan un hören dem tau. Sirach am Sechsten. Drum laated öffel dem wysen Mann Sirach sülvst tauhören; so seggd hei in usen Bruut-Text: Erred de Speel-Bie nich!

Dat Subjectum oder Unnerding, dar hei van höred, sünd de Speel-Bie, dei man nich erren schall. Dör de Speel-Bie versteit hei nich sollte Bie as Friff up'm Klippe, den Narren med syner Fruue, dei wy noch bet up den hüligen Dag de Speel-Bie plegged tau heeten, wyl se dat erste Jaar naa bözer Hoogthyd niks anners bäden, as dat se med enanner kalverden un speeleben, un

bäben, as dat se medenanner kalverben un speleden, un daröfer balle an den Bebbelstav geraaden wören. Solle Rarren mag man in öören kalverigen Speelen wol erre maaken, as denn Triff un synn Wyv oof saaken erre maaked sünd, as ih alltauhope süßest wol weeteb.

Dof versteid hei nich solle lile as hans Fobbens drei Rinner tau'm Rodentampe, dei et as de Speelkinner tau maaken plegged, wyl et öörer drei sünd, naa dem olen Sprittwoorde: Ein Rind, nein Rind; zwei Rinner, Speelkinner; drei Rinner, veel Rinner. Solle Süe meined de wyse Mann nich. Wat geit et dem Sirach an, dat hans Fobbens drei Panzen tau'm Rodentampe speeled, ober et laated, ov se im Speelen erre maaked wered, ober nich! Wered se erre im Speelen, so mögeb se wedder van nyem anfangen; dat geit nemsen wat an, un schered set Sirach niks d'rumme.

Veel weiniger meined Sirach use goblosen Raarten-Speelers, dei nich alleine Werkeldage, sünnern oof de Sünne un Festdage med Speelen in den Kräugen tau-bringed. Wenn se de Amtmann im Speelen erre maakebe un öönen dat Gelaag verstörede und se med dem Bogde jagen leite, dat öönen de Schae entsallen, dat wöre wol en gaud Wart; dat wöre wol dem Sirach nich tau-wedder, as dei meer daban hölt, wenn man syn Geld un Gaud tau Raae heged, as wenn man et verspeeled un hendörbringed. Averst dat let de Amtmann wol blyven, dat hei de Speelers erren schölle; hei denked, et sei ööme nein Vortel, de Speel-Süe tau verstöören. Et bringd ööme meer in, wenn de Speelers saaken tausamen komed; denn so werd hei synes Beiers los, ov et ghyt van Harten dünne is. Wenn et de Speelers nich söppen, so schölle hei syn Beier wol beter bruuen, ober et wöre ööme versuuern un liggen blyven. Darmede, dat dat nu nich schütt, so let heise speelen, ov hei ghyt

wol weit, dat et Unrecht is. Aversst, Amtmann, Amtmann, lest du se speelen, de Düwel werb del wedder speelen, dat du wirft dazzen möten dazzen, wo del de Soolen unner den Fäuten verschreled.

Aversst wyder tau'm Text! Wen meined denn entlit Sirach, wenn hei seggd, man schöle de Speel-Büe nich erre maaten? Hei meined solke Speel-Büe, dei med den Dubelfäcken, med de Lyre, med Trumpeitgen, med Pyphen, med Fiedeln; med Hoboen un med de Agotta en Gelag lustil maated. Hei meined solke Keerels as Jubal, im ersten Baule Moses Kapiddel veir, west is. Un so en Keerel is use Brögam oof. Jy weetet sülvest, dat hei speeled heb as Moriz Buntzen Hoogtyd heilb, un dat noch as vör veertein Dagen Klages Samlers im Dyle Wynlooy hadde. Jyr wooned noch Einer im Dörpe, Kaurd pappe, denn jy oof wol kened. Wenn dei twei saufamen sünt, so lönt se en Gelaag wol lustil maaten, nich allein med Fiedeln sünnern oof med Singen. Se singed den olen dütschen Hennelez-Knecht, se singed van Klunz Klaz, van Trynelen Poy un noch annere Leider dei so lustil gaat, dat man lachen un grynen mot, da Einem de Buuf wabbelt. Tau Brunswoyl wooned oof so en Mann, den heeteb se den Taurmann, wyl hei up dem Taurn wooned un abblasen mot. Un solke Büe sünt in usen Texte dat Subjectum oder dat Unnerding, da Sirach van löred.

Jyrbj mot ek de Bruut erinnern, dat se sel nich inbillen schal, düsse Speelman, vör Brögam, möste unnen liggen; nee, dat mot nich syn. Un ov düsse Speelman glyk im Texte dat Subjectum oder Unnerding is, so geböred döme doch im Huuse de Dverstehe Denn naa badet leiben Gobbdes Ordnung mot de Mann, as hei nu en, wören schal, de Dverstehe hevver un Herre im Huuse syn sei aversst mot unnerdaan un gehorsam syn. Nu, dat

hebbe el sijn erluuert, behold et; Brögam, blyve boven un laat de Bruut unnen syn.

Au venne wy öffet webber tau'm Tegt, un wilt hören, wat Sirach van dem Unnerbinge, van den Speel-Büen seggd. Hei seggd: man schöle de Speel-Büe nich erren. Man kan de Speel-Büe erren up manikerly Art, med Woorden un med Werken. Med Woorden kan man se erren, wenn man in döer Speelen un Singen inwäscheb, un dat mot nich syn. Sirach seggd kort naa usen Tegt: Wenn de Speel-Büe Leider finge, so wasche nicht darein! Dat Waschen schütt nich med Water, as wenn use Ravens Tryngreitje, dat laame Deird, den Hoogtyds-Büen de Hemde, Schörtens, Mägens un Sleiers wäscheb un maateb darby soll en Geballer, dat man et döer dat ganze Dörp höred un el manikmal im Studeiren vererred were; as de laame Mäare noch giftern daan heb. Un wenn se dat däde, wenn de Speel-Büen eve pyeped oder finge, so wären se frylik hardör erre weren. Averst so wäscheb man up der Hoogtyd nich. Denn wer tau'r Hoogtyd gaan wil, dei mot vorher gewaschen hebben; wenn hei nich wil in swarten Lütje as en Swynegel upetogen tomen, as Hans Stübe, de Haurenholle, plege tau daun. Sünner dat Waschen schütt med dem Muule un heit so veel as plodern un plappern, wenn man't maateb as use Zimmermann un de Schmedd, de natten Wögel, dei nimmer nüchtern sünt un uut der Wysheit snacken wilt, wenn se sopen hebbet, un sittet denn un stryeb öber Dinge, dei se doch beide nich verstaat, un wil Keiner dem Annern Recht geven, störmel in den Dag henin, dat man syn eigen Woord nich hören kan, dar doch döre Röörely nich Ropp noch Mars heb. Dat schiffeb sel averst nich tau daun, wenn de Speel-Büe sel hören laated. Sirach was en klauf Keerel un wuste vol, wat sel schiffede; hei seggd averst: Wenn de Speel-

Die Leider singeb, so wasche nich drein, sünnern spaare dyne Wysheit bet tau'r annern Tyd!

Med Warlen kan man de Speel-Die erre maaken, wenn man öönen dat Speeltüg verderbt, as mal eschach, dat Ayle up dem Klimpe Hoogtyd heilb, dat etlike un-verständige Buuer-Fels dem Speelmann den grooten Bogen med Botter besmæred hadden. Iy weeted noch alltauhope wol, dat bei Speelmann rechtschapen erre word; hebbe hei et ewust, wer et daan hadde, wanne, et wöre ööme en suuer Uutsreten worren syn! Hei hebbe wol nich allein den grooten Bogen, sünnern noch wol enen annern Anüppel ööme up dem Koppe entwei edoschen!

Wat tau Bettmershagen sel taubraug, dat wered iy oof wol noch nich allerdings uut der Aht laaten hebbven, dar de grooten Buuer-Räfels dem Speelmann dat Trumpeitten-Doff med enen Hunnesch—tt tauestopped hadden, dat kein Wind darbör komen ööme. Hört einmal, ef wil't jül seggen, dar was soll en Stryt, se fungen sel an tau kloppen, et gab mehr Släge as Brood, Speelmann un Gäste worren erre un slängen sel derm aaten, dat et öönen hernaa wol dusendmal gerüede. Denn de Hunnesch—tt brochte usen Amtmann genau in, un schal hei wol wünschen, dat hei up allen Hoogtyden so en Freten hebbe. Denn de Buuer-Bunten moften braaf in de Büsse blaasen. Nu iy sünt ein Mal up de Finger klopped, verbrenned se nich wedder an dem Hunnesch—tt un laatet dem Speelmann syn Doff open, so kan hei blaasen, wohen hei wil. Nu denked daran, wat de wy se Mann seggd: Erred de Speel-Die nich!

Gyruut hebbe iy nu Leere, Warnung un Trost.

Leere: De Speelmann, bei in usen Texte un oof in myner Preddigt is dat Subjectum oder Unnerding genömt, bei blyvt doch in synem Huuse, darin hei nu en

Mann is, de Overherre, un syne Bruut, de nu ene Fruu weren schal, bartau el öör Glück wünsche, mot ööme unnerbaan un gehorsam syn. Nu, düsse Leere is för Bruut un Brögam, un inigemein för alle Ehelie; denn de Mann mot in allen Hüssern boven blyven un de Frau unnen.

De Warnung is för de Gäste, dei tau'r Hoogtyd gaat. De schölt de Speel-Lie nich erren. Voruut up düßer Hoogtyd, dar use Raber Raurb Haken heb möten van drei Myle Weges her enen Speelmann tau sel langen, wyl use Brögam Jakob Feulen süßest up syner Hoogtyd nich meer speelen kan. Wolden jy düßsen Speelmann erre maaken, jy wören nich allein hyr, sünnern oof dar dei her is, enen bösen Namen kregen. Drum waared jät darvör un maaked de Speel Lie nich erre.

Nu hebbe jy taulest den Troost. De Speel-Lie, dei wered sel angrypen up düßer Speelmanns-Hoogtyd un solke nye Stüffchens speelen, as jy jue Dävedage nich ehörd hebbed. Gott geve, dat jy der Warnung naaläven mögd! Amen.

II.

Henneke Knecht.

(Von den in vorstehender Predigt genannten drei Lieder n
ist uns nur dieses bekannt. Es ist sehr alt, wir bringen es
hier seiner großen Volksthümlichkeit wegen zum Abdruck.)

„Ach, Henneke Knecht, wat wultu doon,
Wiltu verbeinen dat ole Doon,
Dever Sommer by my blyven,
Et geve def en Paar nyer Schau,
Den Plaag kanstu wol dryven.“

Henneke spraaft en trögig Woord:
„„Et wil neinen Duuren deinen fort,
Soll Arbeit wil el haten,
Et wil my geven up de See,
Det hebb' el gröötter Vaaten.““

Dat Wyb spraaft oof en haftig Woord:
„Wo bistu Keerel so betoord,
Wiltu en Schippmann weren.
Hatten un rooven is dyn Art
Un pläugen de Ceren.“

Henneke word by sel sülvn tau Maat,
Hei kofte för syne Haverfaat
En Armboß gaud van Fryse,
Kort Ale'er let hei sel synen an,
Necht naa der Kryger Wyse.

Hei nam den Armboft up den Raff,
 Den Köler an den Gürdel ftatt,
 Dat Swert an fyne Sy'en,
 Darmed ging hei den 'Wrid un 'Brad',
 Naa Bremen let hei ghyen.

As Hennele tau Bremen hen kam,
 Ging hei vör enen Schipper ftaan,
 Spraak: „Schipper, leide Herre,
 Wil jy my vör en Schippknecht ha'n,
 Vör enen Rauderere?“

„Et wul del geeren nemen an,
 Kanftu vör enen Schippknecht ftaan,
 Wol recht an Schippes Borde.
 Et hör't an dynen Woorden wol,
 Du bift en Buuer van Arte.“

Hennele fwoor enen blären Geb:
 „'Men laftern Keerel et nich weet
 Tau allen Daunde un Saaten,
 Et bin in mynem Maude fo fry,
 Recht as en willen Draaken.“

Dar Hennele Knecht kam up de See,
 Stund hei as en verjaged Ree,
 'Men Woord fonde hei nich fpreken:
 Hei dachte hen, hei dachte her,
 Syn Harte wul böm terbreken.

Hei leende syn Häub an Schippes Boord,
 En Armes lang spraak hei en Woord
 Wol tau derfülven Stunne:
 „Wat my myn Wyb vörher efeggd,
 Dat kan et nu taufunne.“

De Wind dei weit, de Haan dei freit,
 Dat Wedder dat was gar unsteit,
 Dat Meer gar ungehüere;
 „„Gedde' ef den Blaug in myner Hand,
 Den wul ef wol balle stüüre.““

„„Is hyr denn nu neemant bekant,
 Dei my bringt in't Brunswyler Land,
 Wol twissen Deister un Seine,
 Wol tau het edeln Försten Huus,
 Dat Huus tau'm Lauensteine?““

„„Doh, is hyr nu neemant bekant,
 Dei my bringd in't Brunswyler Land?
 Et wil't döme wol beloonen:
 Et wil döme geven myn Haberfaat,
 Dartau en Scheppel med Boonen.““ —

Dei öffel düit Leid erst heb bedacht,
 Hed Heuneken van de See ebracht,
 Dat döme de Büüse nich freten;
 Sei warned alle gauden Gesellen,
 Dat se nich syn vermeten.

III. Kirmesspredigt,

gehalten von

Johann Friedrich Spörer,

Pfarrer zu Rechenberg in Franken 1712.

(Abgedruckt aus „J. Scheible's Kloster“.)

eute ist Kirchweih, da essen die Bauern den Hiersche-
brei. Wie kommt's, daß unsere Kirche heute so
voller Leut ist? Ho, Kürbi ist im Dorfe!
sagen die Lautenbacher, Teufelsstättler, Wildensteiner und
Rabenbacher, die Bursche vom gallälischen Gebirge werden
wieder haufenweise kommen, daß man nit Ruhe hat, seine
Suppen aus'm Höllhafen angerichtet zu essen. Das gott-
lose Volk meint, Kürbi sei um Fressens und Sausens
willen . . . Nun was Rath's? Kürbi ist vor der
Thüre, Alter tritt herfür, predige diesem
Volke, allerlei Volke, Döhsfreyländer aus der Zumperbei,
Schleffelländer, meist Samariter und Gallläer, was du
kannst. Denke, was dort Nehemia 8, 10 steht: Gehet
hin und esset das Fette und trinket das Süße
und sendet denen auch einen Theil, die nichts
für sich bereitet haben. Denn dieser Tag ist
heilig unserm Herrn. — O, Herrje, wie oft hat sich
vor vierzig Jahren der Antichrist bemühet, dieses Kirchlein
unter seine Klauen und Ablasskrämerei zu bringen oder
gar umzustürzen. Aber, Got Lob, wir stehen noch bis

auf diesen Tag und hoffen noch länger wider seinen Willen aufrecht zu stehen. Drum erhebe Dein Herz, sing mit geschmierter Gurgel: Nun danket alle Gott; alsdann bete mit mir herzeifrigst ein andächtiges Vaterunser.

Unser heutiges sonntägliches Evangelium, oder, wie Du Bauer sagst, Ewigg, ist genommen aus dem Evangelisten Lucas 7, 11—17. Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging &c.

Es haben die alten Aegypter eine löbliche Gewohnheit gehabt, daß sie bei ihren Mahlzeiten und Gastereien neben Anderm auch einen Todtenkopf aufgesetzt, um sich bei dergleichen Fröhlichkeiten auch der Sterblichkeit zu erinnern. — Wir haben heute Kirchweihe, da nach alter Gewohnheit Eltern ihre Kinder und gute Freunde zu besuchen pflegen. — Ist nit zu verwerfen, und haben die Alten dieses deswegen gethan, daß sie mit einander fröhlich wären über all dem Guten, so Gott der Herr durch sein Willige hort und Evangelium uns erzeuget. Aber die meisten erkennen die Wohlthat schlecht und lassen es so gut sein, wenn sie nur ihren Hierschebel in Ruhe verzehren können. — Ich in meiner Klaus und Rathause kann beten, daß es zittert. Da sollt ihr hören, was für schöne Namen ich dem Menschen zu Rom und seinem geschorenen Haufen gebe, deren Dichten, Sinnen und Trachten nichts Anders, als uns das Evangelii zu berauben und seinen Gott Mausim wieder einzuführen, Dan. 12, die finstere Laterne aufzusteden und uns Mäusbred vor Zuder zu verkaufen. Dieses erkennen die Wenigsten.

Gleichwie aber alle löblichen Gewohnheiten nach und nach verborben, also ist's auch mit den Kirchweihen ergangen, absonderlich in dem Ländle dort drinnen und

auch anderswo ; wenn die Kürbi kommt, der sogenannte Gottesdienſt früh, Vormittag zu Ende und das gottloſe Böcklein den Böffel kaum von ihrem Maul hinweggelegt, ſo kommt der Stadtvogt und Ueberreuter mit etlichen Bärenhäutern und ein paar Brates-Geigern auf den Platz vor's Wirthshaus. Dann kommen die Bauerburſch und führet jeder ein Gretli, Zobel und Bengel an der Hand, die tanzen, ſpringen, ſchreien wie die Hengſte, ſaufen wie die Schweine, freſſen wie die Säu, und dieſes währet auf'm Toll- und Tanzhaus bei vierundzwanzig Stunden und wohl länger. Nachts ſchläft das ſaubere Böcklein zuſammen, mag nit ſagen, wie es zugehet, und alſo danken ſie dem lieben Gott für die Erhaltung ſeines heiligen Wortes.

O, Du toll und thörichtes Volk! Dankſt Du alſo Deinem Gott? Hier ging es beim Herrn Hauptmann auch alſo zu, biß der Franz Hoß, wie Du Bauer ſpricht, kommen und der Geigers Rapperle den Rehtaus gefidelt, da iſt der Korporal und Wagenmeiſter kommen, hat den Bauern die weiß und rothen Wollenhemder ausgeſäubt, da tanzt Kaſper, Balthas, Nidel, Melcher, Jörg, — der häſelne Stod kann Dir den Leirers Bläſle ſiedeln. Nun iſt zwar, Gott Lob, Fried, aber wie lange? Ich ſehe ſchon wieder ſich ſchwarze Wetterwolken zuſammenziehen. Wart, wenn Du nit fromm ſein wiſt, der Tambour ſteht ſchon wieder fertig. Horch, hüt Di Bauer i komm, nimm die Hühner und Gänß, gieb Dir nix drum. Schlag Di brav rum, wiſt Du nit frumm. Die Pferde in der Offenbarung Johannis guken ſchon im Marſtall gefattelt heraus, der Schimmel, Falb, Rapp zc. O, Herrje, ſchid Di, es iſt hoße Zeit. In etlichen Jahren hero iſt es zwar in unſerm Rechenberg ſtill geweſen, aber die Tanzfüchſle laufen in die Nachbarschaft. Wart, laß mich's erfahren,

Komm mir uff meinen Riß, ich will Dich schon kuranzen. Iß und trink mit Deinen Leuten, was Du hast, denk an den Todtenkopf: der Streddebein, der Kaffelzahn, der schredliche Mann, ich meine den Tod, steht vor der Thür. Sei fröhlich, doch in Gottesfurcht. Laß Andere gumpen, lehr Dich nicht an andere böse Leut und folge nicht der Menge zum Bösen, Laß Dich arslachen, Du wirst endlich solche epicurische Krrbesäu auch auslachen können.

Das ist schredlich, wenn ich an solche Leute denke. Mein Herz möchte zerspringen, und die Augen Blut weinen. Solche Dexter, die ihre hori, thori, bori haben, id est Consistoria, große gelehrte Männer, Generalsuperintendenten, Decanus und dergleichen. Sollten solche Hopsrediger denen Fürsten und Herren nit in's Gewissen reden und solche Gräuel vorstellen? Aber, leider, niemand eifert um die Ehre Gottes, um solch schredliche Entheiligung des Sabbath's, um solch epicurisch cyklopißches Wesen. Die meisten Hopsrediger sind Gnaden-schnapper, stumme Hunde, gelbe Suppen-Fresser, die Eichen in Basan, blinde Gäl zu Gaza, Bileams Kinder; — sind selbst nicht viel besser, doch nit alle. Boho, ich kenne noch etliche, aber wenig. Will Einer wie Micha die Wahrheit sagen, sind Andere da, gleich ist man uff denen sauberen Tanzeleien mit dem Abschied fertig. O da seind die Herrn Rechtsverlehrte geschwind her, plaubern dem theuern Landesfürsten und Herrn etwas vor, es trage Ungeld und Strafen ein, wenn die Bauern einander wie die Karrengäule schlagen und was des Dings mehr ist. Aber wart, der Teufel wird sein Kerbholz aufweisen, Du Präsident, Rath, Bogt, Du Berüden- und Eäuschwanz, die Zech wird Dir gerechnet werden.

Wir halten uns aber wieder zu lange auf, daß wir dem Text und Ewillig sein Recht

nicht thun können! Alte, dort unten, maunz nit:
Der Hirtchebret brennt an! Narr, dein altes Ruchfleisch
ist gar zäh, braucht langen Siedens; zu Lauenweiler
haben's eine alte Ruch geschlachtet, kommt's Pfund auf
sechs Pfennig. Die Kerls werden zerren! Warum habt
ihr eure Bähne nit vorher auf die Schleifmühle geschickt?
No so seid's. . . .

Rain heißt im Deutschen so viel als Schön-
radt, lag im schönen Chale recht lustig in Galiläa.
Aber, holla nit dort droben, wo unsere Bettelsackträger
herkommen. Beileib nit! Es lag an der mitternäch-
tigen Seite des Berges Hermon. Aber was weißt Du
von heiliger Schrift, dem gelobten Lande Canaan und
dergleichen. Das sind lauter böhmische Dörfer in Deinem
Dahenschäbl. Ja, das Buch der vier Könige kennst; der
Schellenoberbua und die Eichelau, Dein Patron, gefällt
Dir besser als der Psalter. . . . Mich wundert, daß die
Kerle keine Hörner haben. So, haben doch die Esel auch
keine Hörner, und also bist Du ihnen gleich, Du hast
auch keine Hörner. . . .

Wir gehen zu weit vom Text ab! Holla,
Rain hat uns abwegs geführt. No, Rain mag noch
so schön und anmuthig gewesen sein, so heißt
es doch: Siehe, da trug man einen Todten heraus.
O, der Rasselzan, der schreckliche Mann, der Klapper-
mann, der Herr von Schreden und Schredenbergr logirt
überall ein. O, wie der dürre Kerl über die Mauer
hereingekommen? O, Habernarr, wie kommt er in Deine
Kaldauen? — Du trägst den Tod bei Dir. Ei, behält
mi Gott, sagst Du, beweis mir's. Wenn Du mit Deinen
großen Wein- und Brantweinzügen eine Krankheit an
Hals sauffst, so hast Du den Tod schon in Dir. . . .
Wenn Dein schlafendes Gewissen einmal aufwacht, das
wird Dir angst und bang genug machen, Du wirst auf

Deinen Saufedern nicht schlafen können. . . . Siehe, das macht ein böses Gewissen. Der Teufel wird dein Sündenregister mit großen Fracturbuchstaben vorzeigen, die er jezo ganz klein machet.

Buße! Buße ist das Einzige, so solchen Jammer und Herzeleid abwenden kann. Das Wörtlein Buße hat nur vier Buchstaben. Das B nimm und bete täglich herzlich zu Gott. Gehe in Deinen Heubaren, nimm ein Bündlein Heu oder Ohmet oder was Du hast, unter Deine Knie und bete, daß es zittert. Verlaß Dich nicht auf Dein Weichien, Abendmahlgehen, auf Deinen schmutzigen Habermann. Ich will Dir's noch jezt gesagt haben, denn ich muß auch bald dran. Es wird auch bald heißen: Alter, troll Dich, die Stunde ist vorhanden, Dein Grab ist schon fertig! Mein Sarg steht immer vor der Bettstatt, Du hast ihn ja gesehen. — Nach mir möchtest Du wieder einen jungen Perückenkerl zum Pfarrer bekommen, der weniger muß als Du. — Aber weiter! Der andere Buchstabe des Wörtleins Buße ist U: Du mußt umkehren, Dich verändern. Der Dritte Buchstabe ist ein S. Wenn Du die zwei ersten recht brauchst, wird der dritte ganz süß werden. Die Seligkeit meine ich. Wie lange? Ewig! Der letzte Buchstabe ist das E. . . .

Ich habe gesagt, Du möchtest nach meinem Tode einen jungen Studenten mit einem leeren Magister-Mänzle kriegen. Wann's Mänzle voll ist, geht er wieder fort, läßt Di sitzen. Solche Salbader, Wollenhember-Prediger, Gern-Apostel haben keine Expertenz wie ich; da heißt's nur: Bring, bring, spring! Hol Bratwürste, Gaselei, Flachkreißlein, und was dergleichen Bursch mit ihren Weiblein betteln. Holla, Weib mach die Thür zu, der Herr Pfarrherrle mit seiner Frau Lothin kommt! Engele — Wengele geh in die Banzen- und Rußhütten,

siehe was die Bauernweiber spendiren! Bist Du krank, so kommt der Herrli nit, bis Du ihn holen läßt und ihm sein Rutenrecht gibst. . . . Stirbst Du, ist's gut, thut er Dir eine Zeichen- oder leichte Predigt, auch wohl Lügenpredigt, aus einer alten Postillen, darauf er reitet, da heißt er Dich einen seligen Mitbruder oder Mitschwester. Si, wo kommt denn die Freundschaft so schnell her? Vom Thaler, den man ihm nach der Reich vor sein Rutenrecht geben muß. Ich also nur ein Geldbruder. Probire es wenn Du noch gesund bist, heiß den Herrn Herrle einen Mitbruder; wie geschwind wird er sein Angesicht in Falten legen, als wenn die Stirn mit einem Pfirsichstein gebügelt wäre. Ja, sein schöner B—Engel, die Frau Solhin, wird Dir gar die Thüre weisen und die Stiegen hinunter werfen. Nur der Thaler macht die Brüderschaft. Ich wollte Dir Wunder über Wunder erzählen; aber ich muß eilen. Komm über acht Tage, da das Evangelium oder Dein Ewilling vom Wasser- oder Trummelsüchtigen ist, da will ich Dir ein Mehres sagen. Dein Hirschbret brent sonst an und Deine Nabel brummt sodann wie ein Hindelbär. Doch hast Du von abgebrannten Bret noch diesen Vortheil, daß Dich kein Fuchs beißt, wenn Du durch den Wald gehst.

Weiter im Textel. Der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Wittwe. Warum wird von seinem Vater nichts gedacht? magst Du denken. Hat er etwa keinen gehabt? O, halt's Maul! Hörst Du nit, daß seine Mutter eine Wittwe? Hab' ich doch niemals eine Wittwe gesehen, die einen Mann noch hat oder niemals keinen gehabt habe. Bleib mit Deiner Weisheit daheim, der Esel giebt Dir Ohrfeigen. Frag vielmehr, was dieser Jüngling für ein Mensch gewesen,

bösz oder fromm, gehorsam oder ungezogen wie Dein Bua, der allen Kürben, Märkten, Längen und Mägglein nachläuft, der nachts zu den Kühepriestern in den Kammerläden hineinsteigt, der Dir Dein Korn hinterm Hause zum Baden in den Säcken hinauswirft und den Branntweimbrennern giebt, der unter der fünften Bitte des Vaterunsers den Wirth mit der Kreibe versteht, der als eine Sau gern beim goldenen Lamm einlehrt, der einen Greifen im Schilde führt und das Fünffingerkraut gelernt, der sich beim schwarzen Adler sauboll sauft und täglich den Stadtvogt, Ueberreuter, Padian und Grünbüttel mit seinem Ploker und Flederwisch fürchtet. Holla, der wilde Säueherrgott kommt, packt Di, beim Büttel steht ein Schwarzer mit der weiten Rutten, will Dich mit Deinem Kühepriester poculiren. Ja, poculiren ist schon vorbei, copuliren will er. . . . Ja, saubere Bursch seib ihr, wer wird um solche Jünglinge, wenn sie sterben, weinen. — Dieser Jüngling war außer Zweifel ein gehorsamer Sohn. . . .

Nun weiter im Text! Und viel Volks ging mit ihr. Wäre Rain ein Ort wie Reichenberg gewesen, hättest du sie nit zählen dürfen. Ist eine Leich bei uns, so zählet man drei oder vier: den Pfarrer, Schulmeister und Todtengräber und den Kreuzträger. Ei, wie eine feine Brodcession, sagst Du Bauer. Ja wohl, Brodcession! Wir haben hier wenig Leichen und auch wenig Leichenbegleiter. Gott Lob, daß ich und mein Schulmeister noch gute Gurgeln haben. Wir fragen nichts darnach. Der Mezerhernt als Todtengräber stimmt auch mit, endlich ein paar Mädele und Weiberle. Die musirciren der Zeit ungleich besser und besser als dort im Ländle oder im Hällischen. Da singen die Kerls, daß einem die Zähne ein halbes Jahr davon wehethun, wie ich selbst vielmalen gehört. Dennoch sagte ein Bauer zu

mir, mein Schulmeister singe nach den Knoten, Ja, versehte ich, er schreit wie der Bucephalus, Königs Alexandri Pferd, und wie ein Ochse, den man schlagen will; sperrt das Maul auf, wie des Jonä Walfisch, ganz Holland und Brabant kann man in seiner Gurgel sehen; er dreht sein Maul so geschwind von einem Ohr zum andern, wie der Hahn uff'm Kirchturm.

Weiter! Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden. Jetzt möchtest Du Bauer gerne wissen, was er geredet. Mein, was hat er wohl gesprochen? Holla, es ist mir und Dir nit auf die Nase gebunden. Halt's Maul, weil die Schrift schweigt! — Wunderlich kam mir's vor, als ich in Hamburg einen Todten sah zu Grabe tragen. Die Träger hatten gelbe Röcke mit schwarzen Schnüren. Deren Träger wohl zehn neben dem Sarg theils hergingen; die, so trugen, tanzten gleichsam als wie Gaillard-Sprünge. Dies weißt Du nicht, was es ist: Sie sprangen so artlich und trafen mit einander überein, daß nit ein Haar fehlte. Nun, wann Du heut zum Tanz hinausläufst und mit Deiner Gret, dem Kühepriester, gumpst, so denke also wird der Tod hupfen, wenn er Dich zum Grabe schicket. . . .

So habt ihr denn genug gehört! Die Zeit ist euch lang geworden, mir nit. Ihr seht euch nach der Kürbi, ich nit. Babel, dort drunten, wie steht's mit Deiner Kürbi? Was kochst? Ho, eine Suppe aus dem Hölhafen. — Die Lumpen hangen zum Baden hinaus, das beste Vieh im Pfarrhaus ist die Raß, die Trappen fliegen und schreien über's Haus: knapp! knapp! knapp! Gehst schmal her, der Schmalhans ist Küchenmeister. Gelt Babel, dort hinten, bei Dir ist's noch ärger: Schua ver-soffa, barfuß geloffa! Deinen Flachs hast um Branntwein verhandelt, jecho hast Du kein Hemd anzuthun. O, Du

versoffene Grot! Wart, wart, wie wirst Du eine schöne Himmelfahrt bekommen! Hinter der Hecke mußt sterben. Die Krappen werden Dir die Seelmeß lesen; in Brand bist Du gepfarrt, wo die jungen Gras- und Brandgeister logiren. O, befehle Dich, es ist hohe Zeit, der Tod wartet schon uff Dich! Ja, er wird etwas Rechtes an Dir erhaschen und Dir Brantwein in Deine versoffene Gurgel, von Schwefel und Pech bereitet, einschütten. O, es ist Alles vergebens! Du Geizhals schrei, ehe der Tod kommt, wie jener Müller im Hennebergischen: Appel, trag die Thaler herein, daß ich krappel. Krappel Di, Du und der Deichsel! Wart, die Dultlein werden Dich brennen! Und also geht's allen unbußfertigen Sündern. Ich aber und noch einige wollen das Brot bald im Reiche Gottes essen. Wir binden ein Denk- oder Vergeßreimlein über die Predigt an, so also diesmal heißt:

Zum Tobtenkopf und Kürbenbraten
Der Jüngling zu Raim uns will einladen.
Bedenk bei Deinem Hirschgebrei,
Daß auch Dein End nicht fern mehr sei.

Vor wenig Wochen ging ich, frische Luft zu schöpfen, um's Feld spazieren, da begegnete mir ein ehrbarer katholischer Bauer, mit welchem ich das Eine und das Andere redete. Als ich noch weiter mit ihm sprechen und fragen wollte, ob er gutes Neues wisse, sagt er: Herr, ich habe das curre cito, kann nicht länger mit Ihm reden. Ich fragte, wie er zu diesem Lateinischen kommen, und was es deutsch bedeute. Er sagte: Vor vierzehn Tagen hat mein Herr Pfarrer eine ganz kurze Predigt gethan, kaum eine Viertelstunde lang, und da er aus der Kirchenging, fragte ihn der Schultes: warum so schnell, Herrle? Dieser antwortete: Ich habe das curre cito, kann bermalen nicht länger harren. Der

Schulze verdeutschte es mir so, Herr Pfarrer, besser, als ich verstehen mochte, und ging seinen Weg.

Nun schlägt's halb elf, jetzt ist's aus! Nun hast Du das curro cito; curro cito nach Haus, zum Schmaus. Friß und lauf nit Alles allein aus, theil den Armen aus, sie seien, wo sie wollen. Curro cito Du Bauernknecht, Du, laß die Noß! Du Greti von Memmingen lauf zum Tanz, des Pfeifers Jörgli ist schon auf'm Platz; curro cito zum Lobtenkopf, denk, was ich dir gesagt. Curro cito zum Gebet, zur Buß, wenn's Abend ist. Curro cito nach Haus, steig nit in die Kammer zum Kühepriester, sonst wenn der Pödan und seine Kollegen kommen, so wird dies curro cito zu spät werden. Hiermit hast Du Deine Letzte, wie die Bauernkinder in der Schul sagen. Wer weiß, ob ich noch eine Kürbenpredigt mehr thun werde. Amen! Singt das Te Deum laudamus. Du Bauer schlag auf, thu Deine feiertägliche Gurgel auf, kannst sie heut wieder schmieren. Amen! Amen! Das hörst Du gern.

Zeichen-Sermon,

welcher dem Schulmeister und Kirchner

Michael Morin,

als derselbe am 2. Mai 1735 durch einen
unglücklichen Fall seinen Geist aufgab,

von dem Pfarrer an der Bahr und bei zahlreiche Ver-
sammlung seiner Pfarr-Kinder gehalten worden.

(Zuerst gedruckt als Anhang in der schon weiter vorn
genannten Flugschrift „Frankfurt und Leipzig, bei Johann
Daniel Sükemilch, v. J. 40^{te}“. Hier wird diese Predigt
irrtümlich Sadmann zugeschrieben: „von eben demselben
Pfarrer daselbst 2c.“ Dies ist jedoch einfach gedankenlos
abgedruckt, da Sadmann im Jahre 1735 bereits
26 Jahre todt war. Dies hochdeutsche Kanzel-Curiosum
stammt gewiß aus dem Wasgau.)

Omnis homo mortalıs! Wir sind alle sterblich!
Es ist schon lange, meine lieben Zuhörer, daß ich
angemerkt habe, daß wir alle sterblich und dem
Tode unterworfen sind, dieweilen wir Menschen sind.
Omnis homo mortalıs. Es haben die vergangenen Zeiten
alte Bücher hervorgebracht, welche uns erzählen daß die
Alexander und Cäsarn, die schrecklichsten Kriegshelben,
nebst so vielen Andern, die sich gleichfalls sonderlich
hervorgethan haben, gestorben sind; omnis homo mortalıs.
Inzwischen hat mich Alles, was ich gelesen habe, nicht
so sehr gerührt, als mich der Tod des armen Michael
Morin heute betrübet. Ihr wißet, daß er gestern ver-

schieden: gestern machte der Tod seinem Schicksal ein Ende; gestern starb er endlich in der Blüthe seiner Jahre, und wenn wir Alles bedenken, so werden wir ihn nicht mehr sehen. Verwichenen Donnerstag war er in seinem Garten. „Hem, hem, hem“, that er gegen mich, „was sagt Ihr dazu, Herr Pfarrer, ich habe noch gute Lust zum Essen; es steckt in mir noch ein rechtschaffener Mann“. Er hielt mit beiden Händen ein groß Stüd Brod, mit Knoblauch bestrichen in welches er gewaltig biß und es mit größter Lust verzehrte.

Ach, meine lieben Brüder, wer hätte das wohl gesagt! Nun ist er doch todt und wir werden ihn nicht mehr sehen. Wir haben allerseits, ihr sowohl als ich, einen großen Verlust erlitten, ja, ich versichere euch, einen großen Verlust. Denn er allein unterrichtete eure Kinder, lehrte sie lesen und schreiben, läutete mit euren Glocken, schnitt die Hostien, ging zum Opfer und sang an dem Altar: er war der *omnis homo* in unserm Dorfe. Ha, ha, ha! Ja, lacht nur; ihr einfältigen Tröpfe, ihr dummen Thiere, lacht nur, lacht nur; da habt ihr wohl Ursach zu lachen, denn eben dadurch zeigt ihr, daß ihr einfältige Geden seid und kein Latein versteht. Denn, wenn ihr in der Classe studirt hättet, so würdet ihr auch wissen, daß *omnis homo* so viel bedeutet, als ein Mann, der zu Allem taugt; wollen ihr aber nichtsweisende Bengel seid, so meinet ihr, der Michael Morin sei ein dummer Dohs gewesen, wie ihr, weil er auch ein rothes Wamms und weiße Strümpfe anhatte. Ach, sehet doch den schönen Schluß! Wenn ihr mich sehen solltet, wenn ich in meiner Schlaf-Hauben und in meiner Schlaf-Hosen aufstehe, so würdet ihr dann auch sagen, daß ich keinen Verstand habe. Ihr groben Schlingel, es macht ja die Rutte nicht den Pfaffen aus; ihr habt es fürwahr noch nicht getroffen und ihr solltet wohl andere Dinge hören;

höret mich aber nur an und machet euch solches zu Nutzen.

Großer Leute Verdienst kennet man gemeiniglich erst nach ihrem Tode. Dieses vorausgesetzt, will ich wohl wetten, daß ihr bei Lebzeiten des Verstorbenen die großmüthige That niemals wahrgenommen habt, die er einstmals um elf Uhr des Nachts verrichtete. Ihr wart dabei. Es geschah, da die Rühe in den Kirchhof gekommen waren, Ihr wart alle voller Schrecken und man hörte euch eine Stunde weit schreien: „Helft, helft, Herr Pfarrer! Was sollen wir thun? Die Rühe sind auf dem Gottes-Acker! Euer Klag-Geschrei ermunterte den guten Michael Morin, er sprang sogleich im Hemde aus dem Bette, faßte eine Feu-Habel mit beiden Händen an, und mit einer unerschrockenen Geschicklichkeit sagte er die Rühe geschwinde aus dem Kirchhof, als sie hineingekommen waren. Wohlan, ihr Bärenhäuter ihr durftet nicht einmal auf den Kirchhof kommen. Es graute euch zu sehr vor den Gespenstern, sagtet ihr. Und diesen guten Dienst leistete euch der gute Michael Morin, daß ein Jeder mit seinen Rügen wieder konnte schlafen gehen. So nahm sich der arme Verstorbene des gemeinen Besten eifrig an, und ihr habt es nicht einmal geachtet.

So lernet denn jetzt, ihn zu lieben, da er todt ist, denn ihr werdet ihn nicht mehr sehen. Ach, wie oft habe ich in Gedanken bei mir selbst gesagt: Was ist es für ein großer Schade, und was gehet hieran dem Staat nicht ab, daß der Michael Morin nicht ist in den Krieg gezogen; sein Muth hätte ihn zu einem großen Kriegsmann, ja, was sage ich, wohl gar zum General gemacht. Ich gedente mein Lebtag der großmüthigen That, die er bei dem Tod seiner Großmutter von sich bliden ließ. Wenn der Michael Morin ein vornehmer Mann gewesen wäre, so hätte man diese That mit großen Buchstaben in den

Merkure galant und in die Zeitung setzen lassen. Weil er aber in einem Dorf wohnte und Bauern-Kleider anhatte, achtete man aller seiner Thaten nicht. Inzwischen hat man doch in den Geschichten der größten Männer nimmermehr etwas Wunderwürdigeres gesehen. Merket nun wohl darauf:

Michael Morin's Großmutter lag in den letzten Zügen, er half ihr vollends abdrücken, legte sie in den Sarg, läutete selber die Glocken, machte die Grube, scharrte sie ein und sang das Libera, ohne dabei eine Thräne zu vergießen.acht noch dazu, ihr groben Tölpel, die ihr in Thränen vergehen wollet, wenn euch nur ein Kind stirbt. Ich rede von jenem großen Schlingel, den ich dort unten im Winkel lachen sehe. Du unschuldiger Tropf würdest um eine Stecknadel weinen, die du im Spiel verloren hättest. Mache nur nicht, daß ich zu dir kommen muß, du Erzbüffel! Geh nur hin, der Michael Morin hatte kein Haar an sich, das dir ähnlich gewesen wäre. Du läufest davon, wenn du nur die Trommel rühren hördest: du fürchtest dich vor den Soldaten. Fürwahr, der Michael Morin war weit beherzter, als du.

Zum Zeugniß dessen will ich nur dasjenige anführen, was er that, als des langen Clausen sein Sohn und Tochter-Mann in ihrem Garten um einiger Zwetschen willen einander in die Haare geriethen. Diese zwei Schelme rauchten einander mit herben Faust-Schlägen das Haar aus, wie die Hunde. O, postausend, da ließ der Michael Morin seine Tapferkeit sehen. Er tritt zwei Schritte zurück, um einen Anlauf zu nehmen, springt mit einer resoluten Miene, gest, über den Zaun, packt sie alle Beide beim Kragen an, giebt dem Einen einen Tritt, dem Andern eine Maulschelle, piff, pass, bringt sie auseinander, wirft ihre Hüte auf die Gasse hinaus, und da ward kein Wort mehr davon geredet. Solche Diebe bezeugete der

Michael Morin gegen seinen Nächsten: denn wäre er nicht gewesen, sie schlugen gewiß einander noch, und ihr armen Tröpfe würdet sie nicht auseinander bringen können.

Wenn ich euch hier Fabeln aus den alten gedruckten Büchern oder aus den Geschichten der vergangenen Zeiten erzählte, so könntet ihr sagen: Unser Herr Pfarrer hat uns mit seinen alten Weiber-Mährlein was weißgemacht. Ich rede aber, lieben Brüder, mit euch von solchen Dingen, die zu unserer Zeit geschehen sind. Es sind keine Narrens-Possen; ihr wisset es und habt es mit Augen angesehen.

Was war, zum Exempel, wohl erstaunenswürdiger, als wenn man den Michael Morin eine Wiese abmähen sah! er zog sogleich sein Wamms aus, ergriff die Sense mit beiden Händen und mähete ganz um sich herum, frest, frist, frest, in einem Athem bis ans Ende der Wiese, und ohne Zeitverlust ergriff er den in einem Kumpen an seinem Halse hängenden Weßstein, und zest, zist, zest. Hernach spie er in die Hände und fing mit größtem Muth seine Arbeit wieder an. Man hätte meinen sollen, als wollte er alles niederhauen, und darum nennete man ihn den großen Holzhauer. Biff, pass, auf zwei Streiche fällte er eine Eiche. Er war ein Schrecken der Wälder. Mit einem Waldmesser, frest, frist, frest, hieb er ganze Nester ab. Man hatte nimmermehr einen solchen Arbeitsmann gesehen. Krack, krack, wenn er die Hand zweimal umkehrte, so war schon ein Büschel fertig; aber das waren Büschel, gewissenhafte Büschel. Des Michael Morins Büschel waren gute Büschel; es waren keine mit Laub gefütterte Büschel, darinnen nichts als die Seele steckt; es waren auch keine schlechte kleine Büschel; seine Büschel waren Büschel, worinnen gute Knochen waren; es waren große Büschel, festgebundene, wohl gerattelte Büschel, es waren die best gerattelten

Büschel unter allen Büschel-Machern. Was kann man wohl Wunderwürdigeres thun! Ist auch wohl ein Mensch auf Erden, der mit dem Michael Morin zu vergleichen sei? Nein, er hat seines Gleichen nicht, auch nicht einmal in den Büsten. Und das ist es eben, was ich jetzt erweisen will; denn ich werde nimmermehr müde werden, mit lauter Stimme zu sagen und öffentlich auszurufen, daß er ein rechtschaffener omnis homo gewesen.

In den Büsten war Michael Morin recht wunderwürdig. Es fällt mir eben zu rechter Zeit ein, und können sich die, so damals dem hohen Amte bewohnten, so gut wie ich dessen erinnern. Künftigen Sonntag werden es zwei Jahre sein, ich war eben in meiner Predigt begriffen. Nun, ihr werdet euch dessen wohl entsinnen. Die Vögel, welche unter dem Gewölbe der Kirche nisteten, machten einen solchen Lärm, daß ihr meine Predigt nicht hören konntet. Ihr sahet stehend diesen kleinen Thieren zu, legtet die Arme kreuzweis in einander, wie die Götzen-Bilder, und wußtet nicht, wie ihr sie verjagen solltet. Der einzige Michael Morin, unser omnis homo, fand durch seine natürliche Geschicklichkeit Mittel und Wege, sie hinauszutreiben. Er saß damals bei den Gloden-Seilen. Mich dünkt, ich sehe ihn noch mit seiner Schulmeister-Gravität sitzen. Denn er präsentirte eine Person, die man nicht besser hätte malen können, und wer ihn nicht gekannt hätte, der hätte ihn in seinem Sonntags-Kleide wenigstens für den Fiscal unseres Kirchspiels angesehen. Ich wurde demnach gewahr, daß er mit dem Kopfe winkte, denn auf diese Art legte er seine Gedanken am leichtesten an den Tag. Er stand von seiner Stelle auf, und ich begriff alsbald, daß es auf die armen Thierchen losgehen würde. Er machte die Kirchthür auf, ergriff die Stange, womit er sonst die Spinnweben abkehrte, flog auf seine Bank, und, ferli, ferlon, hin und

her, willst du 'naus, oder willst du nit 'naus, wart, ich will dich schon kriegen! So machte er's von einem Ende der Kirche zum andern. Endlich erreichte er seinen Zweck: er trieb alle die Vögel aus den Nestern, warf sie herunter, verschreckte und verjagte sie sammt den Nestern, — ohne daß weder Wrid noch Brad davon übrig blieb. Wohlan, meine lieben Zuhörer, wie wären wir daran, wenn der Michael Morin nicht gewesen wäre? Er ließ sich nicht faul dabei finden, wie die leibeigenen Knechte zu thun pflegen: er war ein rechter tapferer Held, und ihr thut wohl, wenn ihr euch seine schönen Thaten zu Nutze macht.

Lasset uns aber ernstlich mit einander reden. Was war wohl wunderwürdiger, als wenn man ihn das Gluckenspiel rühren hörte! Alle Professions-Verwandte kamen an der Kirchweih, sein Spiel anzuhören. Ihr habt es selber angehört: wie er nur wollte, mußten unsere Gloden klingen, ja, man hätte bald gesagt, als ob sie redeten; und doch wußte er nichts von der Musik, wie denn seine arme Mutter zum öftern sagte, es wäre recht schade, daß er nicht in die Schule gekommen wäre, denn er hätte alle Wissenschaften überstiegen, wenn er dazu fähig gewesen wäre. Damit wir aber endlich wieder auf unsere Gloden kommen, so spielte er damit recht artlich; er nahm die Gloden in seine Hände und Füße und schüttelte sich wie ein armer Tropf, kling, klang, kling, klang, kling, klang, tirlil, tirlil, was gutes zu trinken her für den Michael Morin! -- Michael Morin, wie warst du so wunderbar! O, des großen omnis homo! O, des großen Mannes, der zu allem taugt!

Er hatte an sich eine heroische Selbstenmüthigkeit. Darum sagte ein gelehrter Mann, der durch unser Dorf reisete, daß er in einem Nothfall mit dem König würde geredet haben, und er war auch in der That nicht ein

solcher Tropf, wie ihr alle seid. Er wußte seine Waaren wunderschön an den Mann zu bringen; das Choral wußte er als ein Dracul auswendig; er wußte aus den Diebern besser zu kommen als ich, und sah in seinem Meßgewande so gut aus wie ein Bischof. Er sah aber gut aus und hatte einen vierschrötigen Gang, plid, plak; trug er gleich nur hölzerne Schuhe, so geschah es doch nicht aus Eitelkeit, da zumal sein Schwieger-Vater ein Schuster war. Seine Stimme war so erschrecklich klar und schön, daß sobald er zu singen anfing, alle Hunde zur Kirche hinausliefen. Wenn es mir nicht um die böse Nachrede zu thun wäre, so würde ich ihn für eines Edelmanns Sohn halten; wenigstens aber, muthmaße ich, daß er als Säugling muß verwechselt worden sein, weil er zu edlen Thaten, als ihr jetzt sehen werdet, geboren war.

Einstmals nahm er eine Flinte auf die Achsel, um auf die Jagd zu gehen. Als er zu dem Haag der Anna Michaut kam, sah er einen Hasen, auf welchen er anlegte puff, da lag er; er sprang über den Graben und hub ihn auf, brachte ihn nach Haus, streifte ihn ab, spidierte ihn, steckte ihn an's Spieß, ließ ihn braten, setzte ihn auf und verzehrte ihn. O, des vortrefflichen Mannes! O, ein guter Tag für den wunderselestamen omnis homo! Siehet man auch wohl seinesgleichen? Ach nein, denn er war auf Haar und Feder geschickt, ihr habt seines Gleichen auf der Erden und in den Lüften nicht gesehen. Er war aber noch ärger im Wasser.

Er war in diesem Stück ganz unerschrocken, wie ihr jetzt sehen werdet. Der Michael Morin, der seit vielen und langen Jahren mein treuer Diener war, bezeugte auch für mich den größten Eifer, als er eines Tages vier Pfarrherren aus der Nachbarschaft zu mir kommen sah, die mit mir essen wollten; ich meine, es war am

heiligen Abend, wenigstens war es an einem Fast-Tag, ich hatte nichts, das ich hätte ihnen vorsetzen können. Der Michael Morin merkte alsobald meinen Kummer, zog sich ganz nadend aus und sprang mit gleichen Füßen in den großen Weiher; wir meinten alle, er wäre ertrunken; allein nein, keineswegs, in einem Augenblick kam er wieder herausgeschwommen mit großen Fischen, welche so lang waren als von heute bis morgen, und mit seiner lächelnden Miene „wohlan“, sprach er, „Herr Pfarrer, was saget ihr dazu? Vokstausend, des Königs Leute sind keine Hallunken, wir haben ein Herz und eine Ehre im Leibe“. Ohne Zeit-Verlust stülpte er seine Ärmel auf bis an den Ellenbogen und schlug die Vordertheile seines Rocks zurück, zog sein Messer aus der Tasche; spie darauf, wegte es auf dem Pflaster, trest, trift, trest, nahm den großen Hecht aus und machte eine gute Brühhe daran, daß man die vier Finger danach leckte und dabei des Daumens nicht vergaß. O, was war der Michael Morin nicht für ein vortrefflicher Mann! Ich werde nimmermehr müde zu sagen, daß er der große omnis homo gewesen sei.

Ich beschliesse meine Rede mit der letzten That seines Lebens, welche seine Herzhaftigkeit, Großmuth, Geschicklichkeit und Entfernung von allem Eigennuß satksam beweiset: denn der arme Mann wettete um einen halben Seidel Wein, daß er ein Eistern-Nest von dem großen Ulmen-Baum herunterholen wollte. Er stieg zu seinem größten Unglück ohne Leiter hinauf, und als er hinauf kam, schrie er „ich habe gewonnen“. Er wandte sich um und wies das Nest; es brach aber der Ast unter ihm, und so fiel er herunter von einem Ast zum andern, herbi, barba, und brach, trid, trad, Arm und Bein. Er fiel rücklings zur Erde und zertheilte das Herz im Leibe. Ach, du armer Michael Morin, um einen halben

Seidel Wein, wie bist du so wohlfeil gestorben! Er wußte zwar von keinem Eigennuz, und wäre um ein Ahtel wohl eine Stunde weit gelaufen, er, welcher wohl einen Kübel voll ausgetrunken hätte, ohne einen Gran Verstandes zu verlieren. Ueberdieses war er auch nicht hochmüthig: er trank mit dem Ersten, der daher kam, wenn es ihm nur nichts kostete.

So laffet uns denn den Tod Michael Morins um des dadurch von uns erlittenen Verlusts willen beweinen und der schönen Thaten, die er in seinem Leben verrichtet hat, nimmermehr vergessen; zum Exempel seines großen Eifers für das gemeine Beste, da er die Rüge aus dem Kirchhofe vertrieben, seiner christlichen Liebe, womit er die Leute, die sich um die Zwetschen raustten, auseinander brachte, seiner Redlichkeit, die er in seinen gewissenhaften Wäscheln bewiesen, seiner Geschicklichkeit im Nähen, seiner besonderen Kunst, die Vögel aus der Kirche zu jagen, seiner Herzhaftigkeit bei dem Tode seiner Großmutter, seiner natürlichen Fähigkeit zur Jagd, seiner Unerfrodenheit im Fischen, seiner Erfahrung in so vielen anderen Dingen — was sage ich — ich hätte bald seiner so natürlichen Fähigkeit zum Gloden-Spiel vergessen; denn in zwei Schritten stieg er auf eine Leiter. Aber, weil wir jetzt von der Leiter reden, Meister Michaut, bessert die Leiter doch ein wenig aus, denn es fehlen zwei Spriessel daran und möchte ein ungeschickter Kerl wohl den Hals darüber brechen. Denn, posttausend, wenn schon der Michael Morin hinaufsteigen konnte, so verstand er sein Handwerk recht. Ich ermahne euch demnach, daß ihr die Wunderthaten des Michael Morin euren Kindern wohl einpräget. Wieget sie mit demjenigen ein, was ihr jetzt gehört habt. Schläfert sie mit den Bleibern ein, die er auf der Glode spielte, denn er war bei aller seiner Armuth ein großer Mann, und damit

ihr euch seiner jederzeit erinnert, so laßt uns miteinander singen:

Da Morin Elstern ausgenommen
Und von dem Nest herunterfiel,
Erreicht' er seines Lebens Ziel,
Sonst wär' er noch nicht umgekommen.

Amen.

V.

Bruchstücke einiger Predigten

gehalten zu Wien in der Augustiner-Kirche vom Pater

Abraham a Sancta Clara.

(Ulrich Megerle, geb. 1642 in Schwaben, gest.
1709 zu Wien.)

(Entnommen aus „Bunderwürdiges ganz neu ausgehecktes Narrennest“, „Nert's Wien“ etc.)

Alexander ist mächtig gewesen, Hannibal ist
... mächtig gewesen, Pompejus ist mächtig gewesen,
Xerxes auch, Scipio auch, Dacullus auch.
Aber ein Ding ist mächtiger: grad machen, was krumm
ist; gescheidt machen, was plump ist; schön machen, was
schlecht ist; link machen, was recht ist; jung machen, was
alt ist; warm machen, was kalt ist; schwer machen, was
leicht ist; tief machen, was seicht ist; gelehrt machen, was
stramm ist; nit wahr machen, was Amen ist; hoch machen,
was nieder ist; lieb machen, was zuwider ist — ist ja
viel und dieß alles kann das Geld. Geld ist das
Mächtigste in der Welt. Es sind vier Theile der Welt:
einer heißt Asia, ein anderer Afrika, einer Europa und
der vierte Theil heißt Amerika. Asia hat dreiundvierzig
Königreich und Länder, Afrika hat dreiundzwanzig Könige-
reich und Länder, Europa hat dreißig Königreich und
große Länder, Amerika hat sechzehn Königreich und
Länder. Alle diese haben unterschiedliche Herren und
Herrscher, aber das Geld herrscht über Alle, pecunia

obediunt omnes, Alles gehorsamet dem Gelbe. Das ist wahr gewesen, und das ist noch wahr und wird vermuthlich wahr bleiben. Aber ein Ding ist noch auf Erden, welches dem Gelbe gleichet in seiner Macht, ja solches ist weit mächtiger, dieses ist ein heiliges Gebet. Wie mächtig dies sei, erhellet gar klar aus folgendem Abc. etc.

. . . O, Ihr Geizigen, Ihr elenden Stimpel, Ihr thut schaben und graben, Ihr thut schnaufen und laufen, Ihr thut treiben und reiben, Ihr thut springen und ringen, Ihr thut trennen und rennen nur wegen des Geldes; Ihr trinket nicht genug, Ihr esset nicht genug, Ihr schlafet nicht genug wegen des Geldes. Daher stehen Euch die Augen im Kopfe wie zwei hohle Rußschalen, die Wangen sind erbleichet wie ein pergamentner Lehrbrief, die Haare sind Euch zerstreut wie ein abgestochenes Schwalbennest, Eure Beine sind nur mit der Haut überzogen, wie eine alte Garnisontrommel Wenn Ihr nur halben Theils thätet so viel leiden wegen Gott, was Ihr ausstehet wegen des schandenvollen und schabenvollen Mammons, so würdet Ihr in der Glorie etwa gleich sitzen einem Bachomio oder Paphnutin; aber Ihr elende Geldschaben, Gelddraben müßt sammt aller Eurer Müß und Arbeit noch dazu ewig braten. . . . Ihr müßt allhier Hiß und Schweiß übertragen und noch in jener Welt das unendliche Wehe ausstehen. Ihr vernunftlose Geldläser, wem sammelt Ihr? etc. . . .

. . . Von vielen Jahren her ist das römische Reich schier römisch arm geworden durch stete Kriege, von etlichen Jahren her ist Niederland noch niedriger geworden durch stete Kriege, Elsaß ist ein Elendsaß, der Rhein-

strom ist ein Peinstrom geworden durch lauter Krieg; Ungarn führt ein doppeltes Kreuz im Wappen, und bisher hat es viel tausend Kreuz ausgestanden durch lauter Krieg . . . Aber wer verursacht so langwierige, klägliche, schmerzliche Kriegsempörungen? Wer? Der, nein, sondern Die, die Sünde 2c. . .

. . . . Das Weib im Evangelio hat den verlorenen Groschen wieder gefunden, der Joseph hat seine saubern Brüder gesucht und gefunden, der aber Zucht und Ehrbarkeit bei Soldaten sucht, wird nicht viel finden. Jenem Blinden, dem der Hellsand das Gesicht erstattet hat, kamen zuerst die Leute vor wie die Bäume, mir kommen die Soldaten vor nit wie die Bäume, sondern wie die Stauden und Dornheden; denn es darf kein Weib vorbeigehen, welche solche Heden nicht am Rock zupfen und anhalten . . . Die Fischer in Holland fangen zuweilen die Meerfräulein im Wasser, aber unsre Soldaten fangen sie gar oft auf dem trodenen Lande, und ist ihnen keine Belagerung lieber als bei Magdeburg, zumalen fast keine Magd oder ehrliche Tochter vor ihnen sicher . . . Jener Bauer sagt scherzweis, und weil er von den Soldaten sehr geplagt worden, daß er immerzu bete, Gott der Allmächtige wolle der Soldaten Beten und Wünschen erhören. Die Ursach war diese, weil solche meistens fluchen: Der Teufel hol' mich! Der Donner erschlag' mich! Sterb' ich ins Teufels Namen! 2c. . .

. . . Vor die Weiber gebunket der Chocobade mich etwas zu hitzig zu sein, denn es ist das Weibervolk jekziger Zeit ohnedem hitzig genug zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, und darf sich die Frau keines Chocobade-Ziegels bedienen, den Mann in das Register der unsterblichen Hanreihen einzuschreiben, sondern vielmehr

einer abkühlenden Frescade oder aber gefrorenen Saftes, deren sie sich in der Fastnacht nach allzu großer Strapazierung zu gebrauchen pflegen, indem dem Manne mehr daran gelegen ist, die Venus zu dämpfen, als selbe zu wecken . . . Ihre Gestrungen, die alte Frau von Krachbein und Dörrnmum, welche nunmehr mit der Hülfe Gottes das sechzigste Jahr und in der zweiundfünfzigsten Wochen die zwölf Stunden erlebt, hat unlängst dem Herrn Doctor bekennet, daß sie eine solche Hitze im Leibe und dabei einen solchen Antriebe der Natur empfinde trug einem Mägdelein von sechzehn Jahren, weilen sie sich eine Zeit hero gänzlich zu dem Chocolate gewöhnet und allezeit eine Schale voll austrinke, ehe und bevor sie in die Predigt gehet. So hat denn auch nicht weniger dem Herrn Feuerfar, welcher in dem academischen Leben allbereits sein Pulver und Blei verschossen, seine junge Frau alle Tag ein halb Pfund Pistazen und einen ganzen Chocolate-Ziegel verordnet, damit er die geschwächte Natur wieder zu rechtmäßiger Stärke bringe 2c. . . .

. . . Der liebe Gott ist mit seiner Hülfe nicht immer von Eilenburg, sondern auch von Wartenberg. Darum sollen wir in unserem Gebet Fürsten von Anhalt sein. Wenn uns die Vorsehung über Kreuznach, Bitterfeld und Dornburg führt, so müssen wir nicht verzagen, sondern unsern Glaubensbild nach Freudenberg richten, wohin wir aber nicht kommen, wenn wir uns in Weinheim und Spiegelberg gar zu wohl sein lassen, oder in Frauenstein und in Mägdelsprung ungebührlich lange verweilen 2c. . .

. . . Was ist der Ehestand? Ein trübes und betrübtes Meer voller Trübsalen, wo eine Welle der Widerwärtigkeit die andere schläget; in dem Meer fressen die großen Fische die kleinen, und in dem Ehestand jagt der

Mann, zumal wenn er ein Stodfisch ist, öfters seines Weibs ihr Gütl völlig durch die Gurgl. Wohl und aber Wohl geschieht einem solchen Weib, die von dem bitteren Meer des Ehestands auf das glückselige Gestad des Wittibstandes gelanget. Glückselig ist eine Wittib, wenn sie von dem Mann frei und los wird. Denn ist der Mann schon kein Pharao gewesen, so ist er doch ein Fahrer gewesen, hin und her, halb da, halb dort. Ist er kein Saul gewesen, so ist er doch eine Sau gewesen, alle Tage voll. Ist er kein Jezabel gewesen, so ist er doch ein Gehzallerweil gewesen ius Wirthshaus. Kann mithin ein Wittib froh und immer froh sein, wenn sie ohne einen solchen Bengl als ein Engl leben kann; thut sie aber wiederum heurathen, so setzt sie ihr selbst die Näus in Pelz und ist keineswegs zu erbarmen 2c. . . .

. . . Die Mutter Muhameds, dieses Hölle-geziessers, war eine Jüdin, Germina mit Namen. Muhamed's Helfershelfer bei der Ausbreitung seiner Lehre hießen Eudogarus, Hall und Badit. Sein Glaube bestand meistens in Leibeslusten und wampischer Vergnügtheit, er selbst war von einer solchen stinkenden Bodsart, daß er sich vierzig Weiber gehalten und noch dazu durch sondre von Gott ertheilte Privilegia, wie er gottlos vorgab andere Weibsbilder nach viehischem Belieben ihm zum verruchten Gehorsam gehabt. Auch glauben die Muhamedaner, das am jüngsten Tage ihr Muhamed werde in einen Widder verkehrt, sie aber in lauter Flöhe, die nachdem sie sich in dessen Blies einlogirt, mit ihm gen Himmel fahren, wo sie wieder Menschen werden und ewig alle Bollüste genießen. Er starb, indem ihn Abunor, einer seiner Jünger, vergiftet, um zu sehen ob Muhamed's Prophezeiung, er werde am dritten Tage von den Todten auferstehen, wahr sei; blieb zwölf Tage unbeerdigt und

wurde bis auf die Knochen von Hunden aufgefressen. Sein Nachfolger auf dem Throne der Sarazenen war Elenbechor, diesem folgten zunächst Haurmar Ratman, Huchavias, Giritih, Maruam und Habbalon. Unter seinem neunzehnten, sowie unter seinem zwanzigsten Nachfolger hat Carolus Magnus zwischen den Sarazenen und Christen ewig Frieden geschlossen 2c. . . .

. . . Des Kaisers Diocletiani Landvogt Dulcibius wußte an einem Orte drei edle schöne Jungfrauen, welche ganz fromm und Christo dem Herrn ihre Jungfräuschaft gewidmet hatten. Es wollte aber solche Villen der liebetoebende Landvogt selbst abbrocken, stürmet derentwegen bei nächtlicher Weile das Haus dieser englischen Nymphen, wird aber durch eifriges Gebet derselben von Gott also wunderlich verblendet, daß er geraden Weg der Kuchel zweilt, und sind ihm allda die ruhigen Kessel und Pfannen vorkommen wie die Jungfrauen; daher er dieselben die ganze Nacht durch stets geküßt und gebüßt, umfangen und gehalten, und nicht anders vermeint, als habe er, was er verlangt. Den andern Tag nahm er den Weg nach Hause mit großem Contento, verwundert sich aber, daß ihm die übermüthigen Gassenbuben also nachlaufen und ihn für einen Narren ausrufen, ja, Etliche flohen vor ihm, der Meinung er sei der lebendige Teufel. Viel haben ihn mit Steinen und Prügeln dergestalten bewillkommet, das er mit schnellem Fuß nach Haus geeilt und geschwind sich vor dem Spiegel gestellt. Da hat er mit Bestürzung gesehen, daß sein Angesicht von Ruß und Schmutz so zugerichtet, daß er einer Copie des Teufels ähnlich gesehen 2c. . . .

V.

Zeit-Predigt,

gehalten von

Ehrl. Jobst Sackmann

zu Zimmer

133 Jahre nach seinem Tode.

(Bruchstück.)

(Zuerst gedruckt in den „Telleschen Anzeigen“, 1850, Nr. 67. — Dieses recht gut im Sackmannschen Geiste gehaltene Bruchstück führt kurz und bündig die politischen Parteilstellungen in den Jahren nach Achtundvierzig vor und documentirt die große Volksthümlichkeit Sackmanns.)

arum seid klug wie die Schlangen,
doch ohne Falsch wie die Tauben,
denn man kann sehr leicht zu
Schaden kommen! As et noch Candidat was,
moſte et med einem grooten vörneemen Minschen up Reisen
gaan. Wy leimen tauleſt naa Neapel. Wy düſſe Stadt
liggd en hoogen Barg, den nennt se Vesuvium. Dahanup
ſteegen wy. Aber, wanne, wanne, wat harr' bei vör en
groot Muul! Se helten et in vöre Spraake: Krater.
Was geſchah, meine geliebten Zuhörer
als wir an dieſen Krater traten? En näſe
wyſen Engelländer, bei voo mebegaan was, trat tau dicht
henan, un — parbauz — was hei wege. So ſoll es
meiner lieben Gemeinde Zimmer nicht

gehen. Ihr seid mit Kraters umgeben, wenn Ihr auch nicht bei dem Vesuvio wohnet, sondern bei dem ehrlichen Deifler. Wat el darmed meint hebb, dat wil el Jül seggen: Dar sünd erstens de Auto-Kraters, dat sünd de Glimmsten van allen; waart Jül darvör! — denn komt de Aristo-Kraters, dei böged oof noch nich alltauveel; — den drüdden Slag nennt se Dämo-Kraters, dat sünd Glattsacker; wenn se boven up komt, sünd se jußt as de Annern. Hütet Euch also, meine geliebten Mitchristen, daß Ihr nicht von einem dieser Kraters verschlungen werdet, wie jener einfältige Engländer, von dem ich Euch erzählet habe, sondern lasset uns denken an Epr. Gal. Kap. 1, V. 10, und uns waffnen mit den Worten, die wir aufgezeichnet finden Matth. 4, V. 10, damit wir froh und in Ruhe unser tägliches Brod essen mögen. Dazu wolle uns Gott helfen! Amen.

Jobst Sackmann

as en Spauk by ussem Baukmaaker

„au'n Abend, Fründ! — No, veseere hei set mant nich so gefäärlik. Hei sütt jo wol dat et nein Deib un nein Spigbaube nich bin, un an Gelpensier glövt hei oof wol nich. Nee, et syn enmal Paster in Dimmer west un heet tau domaliger Tyd Ehrn Sackmann, un nu weit hei, wen hei vör set heb. Jo, jo, kieke hei mant nich so glosogig! Et is doch nich anners, Ehrn Paster Sackmann steit hvr vor em. Drei vulle Klockenstunne lang hebbe et böme all över de Schuller felen van wegen dat Krigeln un Krageln, wat hei dar vörheb an mynen Preddigten. — Oh, dei dryved set nu unner de Minschen herum as wy Späufedinger! Dat Volk heb synen Jökel darned; mankunner sütt oof so en einfälbig Herze dat reine Nooren: averst de överklaufen Schaulmesters, un de Aftaten un Licenschaten, un wat jy van Dage Diteraten heeted, dei hebbed an mynen leiven Kanzelwoorden so dikdrewsch herum etorkelt, dat'r up Stuns oof kuum dat glabde Kalenbarger Plattdütsch staan bleeven is. Wat de Schaulmesters um Dimmer herumme by'ner Pype Tobak in den Dingern herumme gekatjed un herinnen erschaukert hebbed van öören hanedäukenen In-fällen, dat is gar nich med blinnen Groschens tau betaaalen.“

„Un hei kan oof Pappyr spaaren! Et hebbed et böme all lange aneseien, et priffelt böme, dat wat hen tau klessern van domals un jekunner, wo de Paapen nich uut un nich in weeten daued med öorer Klautheit. De Eine seggd hütte! de Annere seggd hotte! un is et so en

kunterbunt Wesend, daß das liebe Volk fast irre werden kann, wo eigentlich unser Herr-Gott zu Hause ist. As wy jenne Taps van Buuerjungen, den de Paster den Rabbejissen verhöre un fraug, wo Gott alle wöre? Dar was hei denn oof richtig in Dönse und Kamer, up'n Bodden, in'n Stalle, un allerwegen. Dar säe der Paster: Also ist er auch in eurem Keller. Nee, reip de Junge, dar is hei nich, — wy hebbed neinen!"

„Hei averst hole syne Snuute! Versteit hei me! De Swarten un de Witten kloped söme süß up de Finger, dat hei PETERMURJAN jaulen mot. Se fliffed söme wat an'n Lütige, dar mag en Doff sitten, ober nich! Darumme, as et seggd hebbe, hale hei syne Snuute. Wenn hei erst enmal de Dogen tauebaan heb, gaaed söme doch ganz annere Dogen up. My süßest is et so gaan, un so ward et den anneren Paapen oof wol gaan, wenn so mant nich vergeten daued, wat de ole Sirach schreven heb: Siehe zu, daß deine Gottesfurcht nicht Heuchelei sei, und diene ihm nicht mit falschem Herzen. No, dat daued se doch oof wol nich. Averst de ole Sirach drept doch immer den Nägel up'n Kopp, wenn hei hyr unnen oof mant en Jude was, wo jy doch seggen daued, de Jude härre nein Herze nich. Jo, proßt! Dar boven sitted wy Dag unt Dag in tauhope in Liebe und Eintracht, und es kommen stets noch Etlich, herzu, die hier unten Heiden gescholten wezrden.“

„Ru wolslaapen Nacht! Un schölle söne de Wind nmal naa Dimmer weien, so grüße hei die ganze liebe Gemeinde von ihrem alten Pastor Sadmann.“

Ferner erschien in demselben Verlage:

Niu lustert mol!

Plattdeutsche Erzählungen u. Anekdoten im Paderborner Dialekt.

Aus dem Leben gegriffen und niedergeschrieben von

einem Sohne der rothen Erde.

Nebst einer Zugabe von plattdeutschen Gedichten.

— Zweite Auflage, Octav. Geheftet 1 Mark 50 Pfennig. —

Ein lustiges Büchlein zur Erweiterung und Verreicherung von Bange-
weisse. Bemerkungen über den Paderborner Dialekt und unter dem
Texte angeführte hochdeutsche Wörter erleichtern das Verständnis
ungemein.

Lähm up!

Wat de Trängsaldote Mattiges Pappstoffel, dei
met synem Pasteror im Frankeosenlanne wäsen is
anplatz Köpfer, vom granten Kryge to vertellen weit.

Erlebnisse im Feldzuge 1870 bis 1871

im Paderborner Dialekt mitgetheilt von

einem Sohne der rothen Erde.

Niu lustert mol! Neue Folge.

— Octav. Geheftet 1 Mark 20 Pfennig. —

Dies zweite Bändchen enthält wiederum eine Fülle des köstlichsten
Humors. Aller Ehen und Enden, im Quartier und auf dem Marsche
kriegerisch und friedlich, geistlich und weltlich ist was Merkwürdiges
zu erzählen.

Nir för ungod!

Plattdeutsche Erzählungen u. Anekdoten nebst einem Lustspiele
im Paderborner Dialekt von

einem Sohne der rothen Erde.

Niu lustert mol! Dritte Folge.

— Octav. Geheftet 1 Mark 20 Pfennig. —

Neben einer neuen Reihe von lustigen Einfällen und spaßhaften
Erlebnissen bietet dies dritte Bändchen auch ein ergötzliches Spectaclel-
stück. Der Verfasser wird sich hierdurch sicher viele neue Freunde
erwerben.

This book should be returned to
the Library on or before the last date
stamped below.

A fine of five cents a day is incurred
by retaining it beyond the specified
time.

Please return promptly.

